

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 275

Freitag, den 12. November 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrifauer Straße Nr. 85.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Erscheint
täglich.

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste.
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise:

Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gein. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depotskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Die Freiheit des Meeres.

Von
Oberlandesgerichtsrat Dr. Albrecht in Hamburg.

Ueber die Kriegsziele darf und soll vorläufig noch nicht gesprochen werden. Das ist berechtigt. Denn durch Erörterungen über das, was wir bei der Beendigung des Krieges erstreben, können nicht nur unsere Gegner in ihrem militärischen und diplomatischen Verhalten erheblich beeinflusst, sondern müssen auch Meinungsverschiedenheiten geweckt werden, die die schöne Einigkeit unseres Volkes nach außen in Frage stellen können. Nur für ein Kriegsziel gilt dieses Verbot nicht, weil die Besorgnisse, die sich sonst an die Erörterung knüpfen, fortfallen: Ueber die Freiheit des Meeres, das wir in diesem Kriege durchsetzen wollen, darf ruhig gesprochen werden und wird eifrig gesprochen. Daß die Freiheit des Meeres eines der Kriegsziele der deutschen Politik ist, hat unsere Regierung nicht nur in den verschiedenen Noten an die amerikanische Regierung offen ausgesprochen, sondern hat auch der Reichskanzler noch in seiner jüngsten Rede im Reichstag erklärt.

Die „Freiheit des Meeres“ ist ein sehr allgemeiner Begriff, geradezu ein politisches Schlagwort geworden. Wir verstehen darunter den Grundsatz, daß die friedliche Schifffahrt während des Krieges das Meer wesentlich ebenso benutzen kann, wie im Frieden. Dieser Zustand käme natürlich in erster Linie den Neutralen zugute, für die er heute an sich schon gilt. Denn auch jetzt soll die neutrale Schifffahrt durch den Krieg in möglichst geringem Umfange gestört werden. Soweit nicht die Bannware- und Blockadebestimmungen Platz greifen, ist der neutrale Handel auch im Kriege geschützt, da das neutrale Gut auch an Bord feindlicher Handelschiffe nicht weggenommen werden darf, andererseits aber auch die neutrale Flagge das an Bord neutraler Schiffe befindliche feindliche Gut, abgesehen von Bannware, vor der Wegnahme schützt. Wie wenig aber diese Grundsätze im gegenwärtigen Kriege von englischer Seite beobachtet werden, haben wir in den letzten Monaten zur Genüge beobachten können. Wenn nach dieser Richtung die Freiheit des Meeres theoretisch schon jetzt besteht, so muß sie erst erkämpft werden in Bezug auf die Befreiung des sog. Seebeuterechts d. h. des Rechtes, feindliche Kauffahrtschiffe ohne weiteres wegnehmen zu dürfen. Die friedliche Handelschifffahrt, die sich nicht befaßt mit der Zufuhr von Gegenständen, die zum Kriege dienlich sind, und die auch nicht die um feindliche Häfen gezogene Sperre durchbrechen will, soll auch im Kriege ruhig ihren Weg gehen wie sie es im Frieden tat.

Es ist bekannt und wird auch von englischer Seite garnicht bestritten, daß gerade England es gewesen ist, das sich der Freiheit des Meeres nach der letzteren Richtung bisher auf das Neueste mit Erfolg widersetzt hat. In Bezug auf den Schutz der neutralen Schifffahrt hat England ein gewisses Entgegenkommen gezeigt, da es selbst im Falle eines Krieges zwischen andern Ländern das höchste Interesse an einer möglichst wenig behinderten neutralen Schifffahrt besitzt. England hat auch als neutrales Land immer mit großer Entschiedenheit auf die Wahrung der Rechte und Interessen der Neutralen seitens der Kriegführenden gehalten. Andererseits hat es sich energig dagegen gewehrt, daß das Seebeuterecht angestraft werde. Umso größere Verwunderung hat es erregt, daß Sir Edward Grey in seiner Entgegnung auf die letzte Rede unseres Kanzlers erklärt hat, England werde unter Umständen über die Freiheit des Meeres mit sich reden lassen. Man hat diesen Stimmungsumschwung auf die Wirkung unseres Unterseebootkriegs zurückgeführt, auf die wachsende Erkenntnis, daß England gerade durch die Größe seiner Handelschifffahrt dem Gegner und gerade dem im Besitz einer großen Flotte von Unterseebooten befindlichen Gegner ein besonders günstiges Angriffsfeld bietet. Man darf aber sehr zweifelhaft sein,

ob Herr Grey bei dieser Äußerung die Mehrheit seiner Landsleute hinter sich hat. Denn seine Erklärung hat jenseits des Kanals lebhaften Widerspruch gefunden. Es ist ihm entgegengehalten worden, daß England ohne Beherrschung des Meeres nicht fortbestehen könne, daß die Anerkennung der Freiheit des Meeres für die britische Weltmacht gleichbedeutend mit Vernichtung sei.

Letzterem wird man in gewissem Maße zustimmen müssen. Die englische Geschichte lehrt, daß England gegen jede Gefährdung seiner Seeherrschaft äußerst empfindlich ist. Wo diese Herrschaft in Frage gestellt ist, ruft es die ganze Welt gegen den Gegner auf und setzt sein eigenes Interesse dem allgemeinen Interesse gleich. Es will für seine Schifffahrt, die ihm die so sehr notwendigen Zufuhren bringt und die Verbindungen mit seinen in allen Weltteilen zerstreuten Kolonien aufrecht erhält, die Wege offen halten. Dazu bedarf es nicht nur fester Punkte, wie Gibraltar, Malta, Ägyptens usw., sondern auch einer unbeschränkten Ausübung der Herrschaft auf dem Meere. Kein Akt der Vergewaltigung ist für England unzulässig, wenn er der Aufrechterhaltung der englischen Seeherrschaft dient. Dieser Zweck heiligt jedes, aber auch jedes Mittel.

Es erscheint ausgeschlossen, daß England gutwillig, etwa vertraglich auf dieses in Anspruch genommene Vorrecht verzichtet. Wenn es das tut, so tut es das mit dem gerade bei ihm üblichen Hintergedanken. Es verzichtet vielleicht formell auf die Ausübung des Seebeuterechts, trifft aber dann Bestimmungen über Blockade und Bannware, die die Aufhebung des Seebeuterechts vollkommen aufwiegen. Auch nach dieser Richtung ist der gegenwärtige Krieg überaus lehrreich. Hat doch England die völkerrechtlichen Bestimmungen über Bannware und Blockade, denen es sich früher formell unterworfen hat, derartig willkürlich abgeändert, daß sie gar nicht wieder zu erkennen sind. So lange England die Macht auf dem Meere hat, wird es sich auch durch eine vertraglich angenommene Befreiung des Seebeuterechts nicht hindern lassen, feindliche Handelschiffe festzunehmen, so weit dies in seinem augenblicklichen Interesse liegt.

Eine durchgreifende Aenderung kann nur durchgeführt werden durch ein Brechen der englischen Seeherrschaft, die ihrem inneren Wesen nach mit der Freiheit des Meeres im Widerspruch steht. Es ist zu beklagen, daß die hierauf gerichteten Bestrebungen Deutschlands so wenig Unterstützung finden bei den Neutralen, die die englische Seewillkür wie früher auch jetzt wieder am eigenen Leibe so deutlich spüren. Welchen energischen Anlauf nahmen die nordischen Staaten zu Ende des 18. Jahrhunderts, als sie durch die Errichtung der „bewaffneten Neutralität“ den britischen Uebergriffen sich entgegenstellen wollten. Ziel haben sie auf diesem Wege freilich nicht erreicht. Als England nun ernste Miene machte und plötzlich durch einen Ueberfall die Flotte des neutralen Dänemark in Kopenhagen vernichtete, war der Widerstand der „bewaffneten Neutralität“ zu Ende.

Es mag sein, daß die Spuren jenes Ereignisses, das mehr denn ein Jahrhundert zurückliegt, noch heute in den skandinavischen Ländern schreien, ebenso wie die Niederlande sich noch heute durch die Rücksichtslosigkeit beeinflussen lassen, mit der England einst ihre Seemacht vernichtet hat. Trotzdem sollte man allmählich doch in diesen neutralen Ländern wie auch in den Vereinigten Staaten die Einsicht gewonnen haben, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, in dem durch festes Auftreten der englischen Seeherrschaft ein Ende bereitet und die Freiheit der Meere durchgesetzt werden kann. Wer auch heute noch

des Glaubens ist, daß unter der Führung Englands eine Freiheit der Meere möglich sei, der kennt die englische Geschichte nicht und an dem sind auch die Lehren des gegenwärtigen Krieges spurlos vorübergegangen. Die Freiheit des

Meeres kann nur durchgesetzt werden gegen England. Dazu bedarf es einer Befreiung der englischen Seeherrschaft, an der mitzuwirken alle ein Interesse haben, die wirklich die Freiheit des Meeres erreichen wollen.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 11. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Remmern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen.

In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feinde aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schlot zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist.

Bei Bersema (südlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Seeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Rosciunowka (nördlich der Eisenbahn Rowno—Sarny) und ihre südlich anschließenden Stellungen, 7 Offiziere, über 200 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morawa hat gute Fortschritte gemacht, Ueber 4000 Serben wurden gefangen genommen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat die Morawa an mehreren Stellen überschritten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sowie lebhaftes Minen- und Handgranatentätigkeit.

Ein englisches Flugzeug mußte nordwestlich von Bapaume landen, die Insassen sind gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 11. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Czartorysk wiesen wir einen russischen Angriff ab. Westlich von Kasa-Iowka warfen österreichisch-ungarische Truppen, vom Feuer deutscher Batterien begleitet, den Feind an den Styr zurück, wobei 7 Offiziere, 200 Mann und 8 Maschinengewehre in unsere Hand blieben. — Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener nehmen ihre Anstrengungen, Görz zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Jonzo-Schlacht hatten sie Ersahmannschaften eingebracht und weitere Truppen im Görzischen zusammengezogen. Gestern setzten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte dei sei Buoi mit starken Kräften zu allgemeinem Angriff an, weiter schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme, teils durch Feuer, teils im Handgemenge, unter schweren Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste.

Die von Urzice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Baros zurückgelegt.

Nordöstlich von Zvanjica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cemerno-Rücken.

Die deutsche Division des Generals v. Koeck drängte die Serben im Gebiet der Stolovi Planina zurück. Ostlich davon erlängten sich I. und K. Streitkräfte den Aufstieg (Fortsetzung siehe Seite 2.)

auf die Krnja Zela und den Pogled. Im Trstenil fielen 1000 Serben in unsere Hand, in Benjacta Banja, südwestlich Trstenil haben die Serben ein Feldspital mit 1000 verwundeten Soldaten und Offizieren und — einen — Arzt zurückgelassen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz kämpft nordöstlich von Brus und der Nordostflanke des Zatrebac-Gebirges.

Bulgarische Streitkräfte überstiegen bei Metlinac die Morawa.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

„Der Ernst der Lage“.

Stimmungsbilder aus dem englischen Oberhause.

Ueber die Besprechung des Oberhauses betreffend die Zensur und die allgemeine Lage am 8. November wird aus London noch ergänzend gemeldet:

Lord Loreburn sagte: Wenn man klagt, daß das Publikum den Ernst der Lage verkennt, so ist die Ursache die, daß die legitimen Nachrichtenquellen verstopft sind. Man sagt, daß wir durch die Erörterung dieser Dinge den Feind ermüden, aber der Feind weiß über unsere Angelegenheiten erheblich besser Bescheid als wir selbst.

Kedner fuhr u. a. fort: Wenn wir die Vergangenheit nicht vergessen können, so brauchen wir Versicherungen bezüglich der Zukunft. Wir stehen vor

ernsten Schwierigkeiten auf dem Balkan.

Ein neuer Wechsel hat durch Kitcheners zeitweilige Abwesenheit, die hoffentlich kurz sein wird, stattgefunden. Kedner fragte, ob für die Truppen in Mesopotamien, Ostafrika und Ägypten entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien und schloß:

Die Lage ist in der ganzen Geschichte ohne Beispiel. Jede große Nation glaubt, daß der Krieg ihr aufgezwungen wurde. Alle glauben, daß sie im Rechte sind, und nur durchhalten müssen, um zu siegen. Die Verluste an Menschen, die bereits auf 15 Millionen Tote und Beschädigte geschätzt werden, und die Kriegsschulden in Höhe von vielen Tausend Millionen werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlos fortgeht, so werden Revolutionen und Anarchie folgen; große Teile des Kontinents werden eine Wüste sein mit einer Bevölkerung von Greisen, Frauen und Kindern. Die Menschen müßten selbstmordend sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um

einen Aufreibungskrieg zu verhindern,

der das schrecklichste Unglück wäre, das die Menschheit treffen könnte.

Lord Milner kritisierte die Zensur, namentlich die Verstümmelung der deutschen Funkenberichte. Die Zensur habe die deutsche Meldung unterdrückt, daß die Bemanning eines deutschen Unterseebootes von britischen Matrosen ermordet worden sei. Diese Unterdrückung wurde vielfach als Eingeständnis der Schuld angesehen. Dazu kommt die beständige Irreführung des Publikums durch optimistisch zurechtgemachte Kriegsberichte, wie über die Schlacht bei Neuve Chapelle am 25. September. Milner kritisierte sodann die Balkanpolitik und sagte: Ich weiß nicht, weshalb die griechische Krise uns überraschte. Sie überraschte uns nicht nur, sondern sie war uns völlig zu Boden, und wir verharren in dieser Lage, bis Joyce herüberkam, um uns zu helfen einen Entschluß zu fassen. Milner kritisierte die vielbesprochene Erklärung Greys Ende September, die allgemein als unbedingtes

Hilfversprechen an Serbien

aufgefaßt wurde und sagte:

Künftig werden die Nationen unsere Erklärungen, besonders unsere Versprechungen und Verpflichtungen zur Unterstützung sehr genau prüfen; sie werden sie nicht zum Renner nehmen, sondern von allen Seiten betrachten und nachsehen, wo die Falle steckt. Man muß daher auch die letzten Versicherungen Asquiths sehr genau prüfen. Er sagte: „Wir können nicht zulassen, daß Serbien eine Beute der Zentralmächte und Bulgariens wird.“ Aber heute ist's ihre Beute.

Wenn die Unabhängigkeit Serbiens in einigen Wochen der Vergangenheit angehört, dann wird Asquith vielleicht gar nicht in Sorgen sein, was die Auslegung seiner Worte betrifft. Vielleicht wird das Haus dann erfahren, wieviel oder wie wenig seine Worte bedeuteten. Milner schloß: Was mich über das Cabinet beunruhigt, ist, daß die Elemente der Kraft auseinander; es verlor Carson, es verliert, mindestens zeitweilig, Kitchener. Ich wage vorauszusagen, daß Kitcheners Abwesenheit sich sehr beträchtlich hinziehen wird.

Lord Courtney sagte: Die Bedeutung der neuen Erklärung von Asquith scheint ungenügend verstanden worden zu sein. Wenn die Deutschen auf der Westfront keinen Fuß vorrücken, so können wir nicht sagen, daß wir vorrücken und sie zurückziehen. Dennoch wurden kräftige, energische, tragische Angriffe gemacht, um zu versuchen, die Demarkationslinie zu verändern. Die Lage an der Westfront ist die, daß wir nicht gesiegt haben und nicht besiegt sind. Die

Lage an den Dardanellen

ist die eines unmöglichen Abenteuers. Auch die Lage zur See weist letzten Endes dieselbe Tatsache auf, da längere Zeit keine Veränderung stattfand und anscheinend selbst die Möglichkeit einer Veränderung der Lage nicht angenommen wird. Wir beherrschen die Meere, können aber die deutsche Flotte nicht zu einer Schlacht zwingen.

Der Redner fuhr fort: Die alte, von vielen Generationen aufgebaute Zivilisation ist

fast zerstört, der Krieg hat den Stand der Zivilisation herabgesetzt, große soziale Rückschritte herbeigeführt und die Bürgschaften der persönlichen Freiheit genommen. Es ist daher nicht überraschend, daß man zu fragen beginnt, ob

kein Ausweg aus dieser Lage möglich

ist. Wenn die einzige Alternative die wäre, daß wir unter Fremdherrschaft gerieten, so dürften wir in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Wir müssen frei sein oder untergehen. Ich glaube jedoch, daß es eine andere Möglichkeit gibt.

Der Gipfel der Tragödie ist, daß genau das selbe, was wir sagen und glauben, in Deutschland mit derselben ehrlichen Ueberzeugung gesagt und geglaubt wird. Dies führt ebenfalls zu dem Schluß, daß es einen Ausweg aus der Sadzage geben muß. Ich fordere die Regierung nicht auf, jetzt den Ausweg zu zeigen. Ich will nicht selbst die Bedingungen der Versöhnung aufzustellen versuchen. Ich will aber einige Punkte erörtern, die für die

Möglichkeit eines künftigen Ausgleichs

wesentlich wären. Eine unentbehrliche Grundlage des Ausgleichs ist die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Sonst müssen wir weiterkämpfen. In Deutschland ist der Gedanke weitverbreitet, daß England eine Kriegsschuld auf sich laden müsse. Es gibt keinen Engländer, der jemals zustimmen würde, daß England eine Kriegsschuld auf sich laden würde. Endlich ist die Frage der Freiheit der Meere ein geeigneter Gegenstand für Friedensverhandlungen.

Aus den Verhandlungen des Unterhauses.

Ueber Rotterdam erfahren wir:

Im englischen Unterhause teilte Asquith mit, daß der englische Große Generalstab erweitert und nunmehr einen regelmäßigen Gedankenaustausch zwischen Militär- und Marinefachverständigen stattfinden wird. Auch wurden Schritte unternommen, um ein engeres Zusammenarbeiten zwischen dem englischen und französischen Kriegsministern zu sichern. Ferner wurde die Bildung eines gemeinsamen Kriegsrates aus französischen und englischen Ministern vorbereitet. Asquith erklärte, es würde ihn freuen, wenn Italien und Rußland sich diesem Kriegsrat anschließen würden.

Bei Einbringung eines Credits von 400 Millionen Pfund Sterling sagte der Premierminister: Damit steigt die seit Beginn des Krieges geforderte Summe auf 1662 Millionen Pfund Sterling. Die Ausgaben vom 1. April bis zum 6. November betragen 743,100,000 Pfund Sterling. Die täglichen Kriegskosten zwischen dem 12. Dezember und 6. November betragen sich auf 4,350,000 Pfund Sterling gegen 2,700,000 Pfund im vorangegangenen Abschnitt des Finanzjahres.

Während der Verhandlungen fragte Mr. Neill, ob und wann Sir Edward Grey der serbischen Regierung erklärt habe, daß seine Versprechungen, seine Freunde am Balkan zu unterstützen, so zu verstehen seien, daß England Griechenland bei der Erfüllung der Vertragspflichten unterstützen würde, aber nicht, daß England Serbien unterstützen würde, falls Griechenland es ablehne, seine Vertragspflichten zu erfüllen.

Grey erwiderte: Ich machte der serbischen Regierung einige Mitteilungen vor meiner Erklärung im Unterhaus am 28. September und einige nachher. Ich erklärte endgültig, daß die Landung unserer Truppen in Saloniki und ihre weiteren Bewegungen von der Zustimmung und Haltung Griechenlands abhinge. Ich sagte am 24. September in meiner Antwort auf die serbische Bitte um Hilfe, daß wir Griechenland angeboten haben, Truppen nach Saloniki zu senden zu wollen, um ihm zu helfen, seine Vertragspflichten gegen Serbien zu erfüllen. Ich sagte nicht, was wir tun könnten, wenn Griechenland sich weigerte, Serbien zu unterstützen. Wir bemühten uns durchweg, Serbien alle mögliche Hilfe zu gewähren, ohne Rücksicht auf Bedingungen und ihm gegebene Versprechungen.

Meine Worte, daß wir Serbien unbeschränkt und unbedingt Hilfe versprochen, hatten nur politische Bedeutung, nämlich daß die Bulgaren früher gemachten Versprechungen hinfällig werden. Die Worte hatten keine militärische Bedeutung, niemand konnte annehmen, daß die Regierung alle britischen Armeen zum Balkan senden werde, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse in Frankreich und Flandern. Wir versprochen unseren Freunden alle Hilfe, die in unserer Macht stand, zu gewähren und das geschah und geschieht.

Kitcheners Rundreise.

Aus Mailand wird gemeldet:

„Secolo“ teilt mit, Kitchener werde nach Rom kommen und sich darauf in Brindisi nach dem Orient einschiffen.

„Idea Nazionale“ versichert, Kitchener werde in Rom mit den italienischen Staatsmännern Besprechungen über die notwendigen Vereinbarungen für die Orientoperationen haben.

Das venezianische Blatt „Patria“ meldet, wie uns aus Budapest mitgeteilt wird, Kitchener sei mit neuen Vorschlägen des Vierverbandes auf dem Wege nach Athen, wo er vom König empfangen werde. Bis dahin sollen alle Schritte der Gesandten des Vierverbandes in Athen ruhen.

England lehnt die amerikanische Note ab.

Eine im Haag eingetroffene halbamtliche Meldung aus London besagt, daß England die letzte Note Wilsons gegen die englische Handelspolitik ablehnen und nichts an seinem bisherigen Standpunkte ändern werde.

Eine weitere Meldung aus Rotterdam besagt: Die Note der Unionregierung wird in der Presse vorwiegend abfällig besprochen. Sie sehen die amerikanischen Einwände für unbegründet an, namentlich den Hinweis auf die Tätigkeit englischer Unterseeboote in der Ostsee. Andererseits betonen sie, daß die von England angewandten Maßnahmen den amerikanischen Methoden entsprächen, die im amerikanischen Bürgerkrieg angewandt worden seien. Die Blätter bedauern zwar die Beeinträchtigung der Interessen des neutralen Handels, sprechen aber die Ueberzeugung aus, daß die Politik Englands sich auf die Dauer als die beste erweisen werde. Deutschland müsse fühlen, daß die Engländer es an der Kehle gepackt haben; man könne nicht erwarten, daß England Selbstmord begehe.

Neue U-Boot-Erfolge.

Eine amtliche deutsche Meldung.

Am 5. November wurden am Eingang des Finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minensuch-Abteilung und am 9. November nördlich von Dänemark ein französisches Torpedoboot durch unsere Unterseeboote versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Angriff auf einen englischen Transportdampfer.

Reuter meldet unter dem 10. November: Das englische Transportschiff „Mercian“ wurde auf der Hinreise im Mitteländischen Meer von einem Unterseeboot durch Geschützfeuer angegriffen. Es konnte aber entkommen und seinen Bestimmungsort erreichen. 23 Mann wurden getötet, 50 verwundet, 30 werden vermißt.

Die bei Melilla erfolgte Versenkung des englischen Transportdampfers „Woodfield“ wird nunmehr von der Agence Havas amtlich bestätigt. Ein Rettungsboot traf in Alhucemas mit 21 Mann, darunter vier Verwundeten an Bord ein. Zwei andere Rettungsboote landeten in Penon de Velez mit 21 Matrosen, darunter sieben Verwundeten. Das vierte Rettungsboot fehlt.

„Globs“ meldet: Die britischen Dampfer „San Macalister“ (4835 Tonnen), „Californian“ und „Moerina“ sind versenkt worden.

„Daily Telegraph“ meldet: Die Regierungsjacht „Fren“ ist versenkt worden. Dreizehn Mann der Besatzung sind gerettet, 22 werden vermißt.

Der im Mittelmeer versenkte englische Dampfer „Tara“ war ein offizieller Hilfskreuzer, dessen Name auch auf der Liste der Hilfskreuzer aufgeführt ist.

Die „Atl. Ztg.“ meldet aus Athen, vom 9. November. Bei der hiesigen Funkstation lief vorgestern ein dringender Funkpruch ein, daß ein japanischer Handelsdampfer in der Nähe von Kreta in Gefahr sei, durch den Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes versenkt zu werden. Er ersuchte um Hilfe. Da aber die genaue Stelle nicht angegeben war, war es unmöglich, sofort Hilfe zu senden. (Ob es sich dabei um die bereits gemeldete Versenkung des japanischen Dampfers „Jasikuni Maru“ handelt, ist aus der Meldung nicht ersichtlich).

Die Versenkung des Dampfers „Ancona“.

Zum Untergang des der italienischen Schiffsahrtsgesellschaft „Italia“ gehörenden Dampfers „Ancona“ meldet „Corriere della Sera“ aus Tunis folgende Einzelheiten:

Der Dampfer hat radiotelegraphisch um Hilfe. Er wurde von der drahtlosen Station Biserta gehört, von wo aus sofort eine Rettungsaktion veranlaßt wurde. 160 Passagiere und 10 Matrosen sollen gerettet und nach Ferryville gebracht worden sein.

Nach Informationen vom „Corriere della Sera“ aus Tunis, soll der Dampfer von einem

österreichisch-ungarischen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden sein. Anscheinend seien auch unter den Ueberlebenden Verwundete. Außer den aus Venedig und Apulien stammenden Auswanderern sollen sich zehn Griechen auf dem Schiff befunden haben. „Corriere della Sera“ knüpft an die Nachricht einen erbitterten Kommentar über die „verbrecherische Handlungsweise“ an.

Die „Tribuna“ meldet aus Neapel, daß sich unter den Passagieren der „Ancona“ Sir Cecil Grey und 24 Amerikaner befunden hätten.

Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat amtlich erfahren, daß sich Amerikaner an Bord der „Ancona“ befunden haben. Es ist noch nicht bekannt, ob auch solche ums Leben gekommen sind. Wenn dies der Fall sein sollte, würden die Vereinigten Staaten gegenüber Oesterreich-Ungarn denselben Weg einschlagen, wie seinerzeit im Kasanfall, es sei denn, daß die „Ancona“ die Warnungen des Unterseebootes nicht beachtete und zu entkommen trachtete. (Wie wir bereits gestern mitteilten, steht nach zuverlässigen Nachrichten fest, daß der Dampfer zu fliehen versuchte. D. Red.)

Die „Agence Havas“ meldet folgende Einzelheiten über die Torpedierung der „Ancona“: Gegen 12 Uhr mittags bemerkte das Schiff zwei Unterseeboote, die vom Lärm der Sirenen und von der wegen des dichten Nebels verminderten Geschwindigkeit des Schiffes begünstigt, die „Ancona“ entdeckten und sich ihr nähern konnten. Das U-Boot, das am besten zu sehen war, maß etwa 100 Meter Länge und trug am Vorderteil ein 76-Millimeter-Geschütz, ein anderes am Hinterteil. Das zweite Unterseeboot stellte sich quer vor die Fahrstraße der „Ancona“, die zu fliehen versuchte. Kaum war die „Ancona“ getroffen, als der Kapitän die Rettungsboote ausfahren ließ. Sofort nachdem das achte Rettungsboot zu Wasser gelassen war, ging die „Ancona“ unter, indem sich ihr Heck hoch aufrichtete. Die Reisenden und die Besatzung, die an Bord geblieben und auf das Hinterdeck gestürzt waren, wurden mit dem Schiffe in die Tiefe gerissen. Die acht Rettungsboote fuhren sodann nach Süden. Gegen 6 Uhr bemerkten sie ein Schiff, dessen Lichter gelöscht waren, dem sie mit Hilfe bengalischer Feuer Zeichen machten. Das Schiff näherte sich, aber als die Unterseeboote, die den Schiffbrüchigen folgten, die Scheinwerfer, mit denen sie den Horizont absuchten, aufleuchten ließen, änderte das Schiff den Kurs und verschwand in der Nacht. Jedes Rettungsboot setzte sodann einzeln seinen Weg fort.

„Petit Journal“ erhält folgendes Privattelegramm aus Saloniki: Man erfährt hier, daß ein weiteres italienisches Paketboot von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde. Der Name des Dampfers ist noch unbekannt.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

Der Kronprinz hat unterm 31. Oktober den nachstehenden Armeebefehl an alle Arbeiter- und Armierungsformationen seiner Armee erlassen:

„Wenn ich in letzter Zeit zu meiner freudigen Genugtuung Gelegenheit nehmen konnte, den Truppen meiner Armee meinen Dank und meine besondere Anerkennung auszusprechen für die heldenmütige Verteidigung unserer Kampfesfront, so liegt mir heute daran, die Verdienste der Arbeiter- und Armierungsbataillone zu würdigen, die in schwerer, pflichttreuer Arbeit dazu beigetragen haben, dem Feinde jeden Fuß breit Bodens streitig zu machen, den wir mit dem Schwert in der Hand genommen und den das Blut unserer gefallenen Brüder zu unserem Besitz gemacht hat. Nicht jedem ist es im Krieg vergönnt, die Waffe gegen den Feind zu tragen. Auch die Männer, die in rastloser Arbeit, oft in schwerem Feuer, mit dem Boden ringen, um unsere Linien zu einem immer festeren Bollwerk auszubauen, stehen in treuer Wacht vor dem Feinde und haben Anspruch auf den Dank des Vaterlandes.“

Wenn ich diesen Männern heute gern meine besondere Anerkennung ausspreche, so tue ich das in der felsenfesten Zuversicht, daß sie auch weiterhin in derselben pflichterfüllung dazu beitragen werden, die stählerne Mauer unserer Heeresfront, deren Welterbau alle Zeiten überdauern wird, zu einer unüberwindlichen Schranke gegen jeden feindlichen Ansturm zu gestalten.

Dieser Befehl ist allen Arbeiter- und Armierungsformationen bekannt zu geben.“

Zum Austausch des Barons von Korff.

Berlin, 11. November. Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß der frühere Gouverneur von Warschau, Baron von Korff, gegen einen entsprechenden deutschen Beamten ausgetauscht worden sei. Dieser Beamte ist, wie jetzt bekannt wird, der Landrat des Kreises Lyck, Dr. Peters, der bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen im Februar dieses Jahres

von diesen mit anderen angesehenen Persönlichkeiten als Geiseln in das Innere Russlands verschleppt worden war.

Baron Burian in Berlin.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Baron Burian, der, wie wir meldeten, in Begleitung seines Kabinettssekretärs Grafen Walterskirchen in Berlin eingetroffen ist, hat am Mittwoch vormittag dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg einen längeren Besuch ab. Das Frühstück nahm der Minister beim Kanzler. Am dem Frühstück nahmen auch der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe, Legationsrat Graf Larisch und Unterstaatssekretär Zimmermann teil. Nachmittags wurden die Besprechungen mit dem Reichskanzler fortgesetzt.

Eine weitere Berliner Meldung vom 11. November besagt, daß Baron Burian weiter Besprechungen mit dem maßgebenden Persönlichkeiten hatte. Das Frühstück hat der Minister beim Staatssekretär v. Jagow eingenommen. Abends ist der Minister nach Wien zurückgefahren.

Die Unterredungen zwischen dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Baron von Burian, und dem Reichskanzler galt, wie verlautet, nicht einem bestimmten Gegenstand, sondern dem gegenwärtigen und zukünftigen Problemen, an denen Deutschland und Österreich-Ungarn in gleicher Weise beteiligt sind. Jüngstmalige Beschlüsse sollten bei dem Besuche des Barons von Burian nicht gefaßt werden, aber die Aussprache hat in erfreulicher Weise gezeigt, daß in Berlin und Wien eine äußerst wertvolle Übereinstimmung in den zu lösenden Fragen besteht.

Auflösung der griechischen Kammer?

Nach einer Athener Meldung des „Cyoner „Progrès“ wird die Nachricht bestätigt, daß die griechische Regierung die Auflösung der Kammer beschlossen habe. Die Wahlen sollen auf den 19. Dezember festgesetzt sein.

Weiter meldet der „Progrès“ aus Athen: Venizelos machte der Regierung folgenden Vorschlag: Um die Auflösung der Kammer zu vermeiden, soll der Kriegsminister sein Bedauern über den Zwischenfall in der letzten Kammer Sitzung ausdrücken oder die Venizelisten werden den Kammermitgliedern nicht beizuhören, wodurch die anderen Deputierten genötigt sein werden, die für die Abstimmung gesetzlich vorgesehene Stimmenzahl aufzubringen.

Man weiß nicht, ob die Regierung den Vorschlag annehmen wird, man glaubt, daß die Mehrheit der Kabinettsmitglieder für eine Auflösung der Kammer ist.

Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung hat die Regierungen der Alliierten kürzlich um die Gewährung eines neuen Vorschusses von 40 Millionen ersucht. Die Regierungen der Alliierten unterziehen die Frage einer wohlwollenden Prüfung.

Anders lautet die Geschichte dieser Anleihe nach einer Reuter-Meldung aus London. Danach

hat England unter Beteiligung von Frankreich und Rußland an Griechenland 40 Millionen Francs geliehen und den Vertrag der griechischen Regierung sofort zur Verfügung gestellt. Wegen der Anleihe sei schon verhandelt worden, als Venizelos noch an der Spitze der Regierung stand.

„Echo de Paris“ meldet aus Athen: Finanzminister Dragumis erklärte gestern, falls die Serben und ihre Verbündeten auf griechischen Boden zurückgebrängt würden, würde Griechenland kraft der Gesetze der Neutralen gezwungen sein, sie zu entwaffnen.

Zu den angeblichen Rundgeburgen gegen König Konstantin.

Die aus Lyon verbreiteten Nachrichten über antidyonastische Rundgeburgen in Griechenland werden in Berliner unterrichteten Kreisen nicht geglaubt. Nach einem Privattelegramm der „Köln. Ztg.“ herrscht vielmehr der Eindruck vor, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes fest hinter dem König steht und durchaus einverstanden ist damit, daß er sich mit Erfolg bemüht, Griechenland die Segnungen des Friedens zu erhalten und zu verhindern, daß es in einen Krieg hineingezogen wird, den es nicht wünscht und den es im Interesse seiner großen Zukunftsaufgaben nicht brauchen kann. Daß es gut zahlenden Agenten überall gelingen kann, einen Haufen Leute zusammenzubringen, die irgend eine Rundgeburgen veranstalten oder in einem Gebäude einige Fensteröffnungen zertrümmern, sogar auf Korfu, dessen Bevölkerung, wie jeder weiß, der einmal dort war, durchaus deutschfreundlich ist, liegt auf der Hand. Man wird in der nächsten Zeit wohl noch mehr solcher französischen Nachrichten lesen wie die hier besprochenen, und vielleicht werden auch noch einige Tumulte zustande kommen, die dann in der französischen Presse breitgetreten werden, aber man wird die Absicht merken und nicht einmal verstimmt sein.

Zar Ferdinand und Frankreich.

Prinz Philipp von Orleans hat nach einer Meldung aus Sofia an König Ferdinand von Bulgarien aus London einen Brief gerichtet, in dem er in scharfen Worten das Verhalten des Königs verurteilt und sagt, der König habe seine französischen Vorfahren und seine französische Abstammung vergessen, als er den Beschluß faßte, gegen Frankreich zu kämpfen.

Die Antwort, die Zar Ferdinand dem französischen Prinzen zuteil werden ließ, läßt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Er schrieb dem Prinzen, daß er in erster Linie die Pflicht habe, Bulgarien nicht zu vergessen. Was mit Frankreich geschehen wird, verdiene dieses Land, daran könnten keine sentimentalischen Hilferufe etwas ändern. Frankreich möge daran denken, welche teuflischen Pläne es gegen Bulgarien geschmiedet habe.

Geld — kurz sie haben solange geredet, bis das Kind sich zu der Ehe bereit erklärte. Stell dir vor — Evi sollte jetzt heiraten... Wolff Joachim hatte seine Wohnung im Zwanowschen Hause. Von dem Tage an, wo sein Vort geheierratet hatte, war es mit der Ruhe vorbei. Der Alte sperrte seine junge Frau eifersüchtig ein, und wenn sie klagte, jankte er sie aus. Es war alles durch die Dede zu hören. Wie ein Kind war sie in die Ehe gegangen, weil man ihr hübsche Kleider und Konfekt nach Herzenslust versprochen hatte. Was Liebe war, davon hatte sie keine Ahnung. Sie verstand gar nicht, was der Mann von ihr wollte. Bald ein Jahr lang quälte er sie. Sie verlor sich vor ihm wie ein Hund, und wie ein Hund bekam sie schließlich Prügel... Ich habe auf ihrem Rücken die Narben gesehen! — Eines Tages gelingt es ihr, die Wohnung allein zu verlassen. Sie will fliehen. Da hört sie im Flur die Schritte ihres Mannes. In ihrer Angst rennt sie die Treppe hinauf und Wolff Joachim gerade in die Arme: „Retten Sie mich!“ fluchte sie. „Er schlägt mich tot!“ Damals sah er sie zum erstenmal... „Er hat sie selbstverständlich unter seinen Schutz genommen?“ „Erst ging er zu dem Mann und wollte mit ihm reden. Aber der gebärdete sich wie verrückt, pochte auf sein Recht und wies ihm die Tür. Wolff Joachim ist noch am selben Tag ausgezogen und hat die arme Frau an einem sicheren Ort untergebracht. Nun ging eine ordentliche Schmach los. Zwanow setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um Sofas wieder habhaft zu werden. Sie mußte zehnmal die Wohnung wechseln und schließlich nahm Wolff Joachim polizeilichen Schutz für sie in Anspruch. Ist es ein Wunder, daß sie ihm dankbar war?“

„Und daß aus der Dankbarkeit Liebe wurde?“ „Siehst du — jetzt bekommt auch die Wäre im Restaurant ein anderes Gesicht. Es war das erstemal, daß er Sofas auszuführen wagte. Das Kind hatte noch so gut wie nichts vom Leben gesehen. In der Angst, von ihrem Mann entdeckt

Wien-Sofia-Konstantinopel.

Die „Wiener Allgemeine Ztg.“ erzählt aus Sofia, daß die große Brücke zwischen Pirat und Nisch bei Sadowac bereits hergestellt wurde. In kürzester Zeit werden man wohl von Wien und Budapest über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel fahren können.

Die Serben auf der Flucht.

Die Pariser Presse, die vor wenigen Tagen die Lage in Serbien als günstig bezeichnete, gesteht jetzt nach dem Fall von Nisch, Kraljewa und Krusevac ein, daß der Widerstand der Serben dem Ende nahe ist. Ausführungen französischer Militärschriftsteller zufolge haben die Ankunft der Serbischen in Ivanjika und die großen Fortschritte der Armee des Generals Roewsch südlich von Kraljewa die Hauptmacht des serbischen Heeres von der letzten Rückzugslinie nach Montenegro abgeschnitten. Es bleibe ihr nur noch die Straße von Mitrowiza offen, um sich nach Albanien zu flüchten.

Pariser Blätter melden aus Saloniki, daß dort ein Aufruf Passitsch eingetroffen ist, der mit den Worten schließt: Kommt schnell nach Mazedonien und helft uns!

Die südslawische Korrespondenz in Wien meldet aus Saloniki: Die serbische Regierung hat ihren Sitz in Mitrowiza aufgeschlagen, wo sich Ministerpräsident Passitsch mit den anderen Mitgliedern des Kabinetts und den Beamten der einzelnen Ministerien befindet.

„Times“ meldet aus Athen vom 8. November: Das serbische Hauptquartier wurde nach Raschka nordwestlich Moribazar verlegt.

Wie „Temps“ meldet, wächst die Zahl der serbischen Flüchtlinge, die vor den Bulgaren täglich nach Griechenland flüchten, in solchem Maßstabe, daß die Präfekten der Grenzdepartements schnellstens Hilfsleistungen an Geld und Lebensmitteln verlangen. Die Entbehrungen und die Not der serbischen Familien sind unbeschreiblich. Die Unglücklichen besitzen gar keine Mittel mehr. Die meisten unter ihnen sind nur mit Lumpen bekleidet und leiden unter Krankheiten, die sie sich auf der Flucht zugezogen haben. Die Lage der Kinder ist besonders beklagenswert.

Meuterei im serbischen Heer.

Die „Wiener Allgemeine Ztg.“ läßt sich aus Sofia drahten: Nach der Aussage des Pirater Bürgermeisters Kolkow haben die serbischen Infanterie-Regimenter Nr. 20 und 3 ihre Offiziere ermordet, weil sie diesen die Schuld geben, daß sie fast aufgerieben wurden.

Beteiligung Italiens am Balkanfeldzug?

Nach einer Meldung des „Temps“ wäre Italien nunmehr für die Beteiligung am Balkanfeldzug entschlossen. Die Landung von Truppen soll an der montenegrinischen Küste versucht werden, da angeblich Saloniki keine größeren Truppenmassen aufnehmen kann, als sich gegen-

wärtig dort befinden. Die Italiener wollen in erster Reihe die Montenegriner in Kämpfe gegen die Oesterreicher unterstützen und danach versuchen, einen Vorstoß gegen die Flanke Mackensens zu unternehmen.

Bei dieser Meldung des „Temps“ scheint der französische Wunsch der Vater des Gedankens zu sein. Da die deutsche Offensive in Serbien mit großer Schnelligkeit fortschreitet, müßten sich die Italiener schon sehr beeilen, um einen „Vorstoß gegen die Flanke Mackensens“ unternehmen zu können. Der „Temps“ hat übrigens in seiner Meldung ganz unbeachtet gelassen, daß Italien sich mit Deutschland noch immer nicht im Kriegszustand befindet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Auszeichnung. Der Kaiser hat der Gemahlin des amerikanischen Botschafters in Berlin, Gerard, die Rote Kreuz-Medaille erster und zweiter Klasse verliehen.

Aus der deutschen Diplomatie. Zum Marineattaché an der deutschen Botschaft in Konstantinopel wurde Korvettenkapitän Humann, bisheriger Kommandant des Stationschiffes „Coreley“ ernannt. — Zum deutschen Vizekonsul in Rodosto wurde der bisherige Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel, Dr. Ziemke, ernannt, der sein Amt bereits angetreten hat.

Graf Wolff-Metternich in Bukarest. Wie aus Bukarest vom 10. November gemeldet wird, ist dort der deutsche Geschäftsträger in Konstantinopel, Graf Wolff-Metternich, auf der Durchreise nach Konstantinopel angekommen.

Neue Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Pöbzer Zeitung“.

Ein Gnadenakt des Kaisers.

Köln, 11. November. Nach einem bei dem Kardinal v. Hartmann eingegangenen Telegramm hat der Kaiser die gegen die Gräfin von Velleville, Gräfinin Tulliere und Louis Severin in Brüssel wegen Spionage verhängte Todesstrafe auf dem Gnadenwege auf fürbitte des Papstes hin in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Vernichtetes Kriegsmaterial.

Amsterdam, 11. November. Reuter meldet aus South-Velhem in Pennsylvania: Eine der größten Werkstätten der Vellehemwerke, die Geschütze und viel anderes Kriegsmaterial im Werte von verschiedenen Millionen Dollars enthält, wurde durch Feuer vernichtet. Man vermutet Brandstiftung. 800 der dort beschäftigten Arbeiter entgingen mit knapper Not der Gefährdung.

Gefangennahme des serbischen Metropolit.

Budapest, 11. November. Nach einer Meldung aus Sofia wurde in Nisch der serbische Metropolit gefangen genommen und nach Sofia gebracht. Er ist jetzt in einem bulgarischen Kloster interniert.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig Schmal.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck Verboten.)

Edith und Ebba empfanden die Ruhe wohlthuend, die sich nach dem Aufbruch des Trauerzuges im Herrenhaus eingestellt hatte. Sie waren auf Wunsch des Vaters mit Evi dem Begräbnis ferngeblieben. Jetzt saßen sie endlich wieder mal allein in ungestörtem, traulichen Gespräch beieinander, von Sofia, die heute hatte aufstehen dürfen, in der Pflege an Wolff Joachims Genesungslager abgelenkt.

„Was hältst du nun eigentlich von diesem Mädchen aus der Fremde?“ fragte Edith.

„Ich glaube fast, ich habe sie lieb. Sie ist von einer entzückenden, echt weiblichen Schwermüdigkeit und dabei rein und gut wie ein Kind!“

„Ich bewundere dich, Ebba!“

„Als ob ich was dazu getan hätte! Es ist ganz von selbst gekommen. Ich sah sie leiden und aller Haß war verflogen. Auch weiß ich jetzt ihre Geschichte. Sie ist ganz anders, als damals die gehässige Zeitungsnote erwarten ließ.“

„Erzähle!“

„Sie war von Anfang an unglücklich in ihrer Ehe. Wie alt schätzt du sie übrigens?“

„Na, so wie wir — Mitte zwanzig!“

„Frau Zwanow ist neunzehn Jahre!“

„Dann muß sie ja ein Kind gewesen sein, als sie heiratete.“

„Als sie verheiratet wurde! Sie ist sozusagen an ihren Mann verkauft worden — mit sechzehn Jahren! Und dieser Zwanow ist flehentlich ein reicher Kaufmann, der sich die junge Frau erkand, wie er sich etwa einen kostbaren Teppich leistet. Sie war eben aus dem Institut gekommen. Ihre Eltern sind beide tot. Nun sollte sie vorläufig bei ihren Verwandten leben. Ihr Onkel hat irgendein Agentengeschäft. Sie brauchten wohl

zu werden, hatte sie tagaus, tagein das Zimmer hüten müssen. Da holte sie Wolff Joachim eines Tages ab. So, wie er uns damals in Petersburg zum Zummeln abgeholt hat. Sie sollte einmal lustig sein — Musik hören, Menschen sehen, Champagner trinken. Ahnungslos, daß ein Defekt den Alten benachrichtigt hatte, saßen sie beim Wein. Da kommt der Mensch angekürzt.“

„Ein peinlicher Augenblick!“

„Er ist es, der mit der Reipkeische ausholt.“

„Und der mit seiner eigenen Reipkeische Prügel bekommt? Bravo, Wolff Joachim!“

Edith flüchtete in die Hände. „So hat er es auch in Vorküll gemacht. Ist doch ein schneidiger Junge!“

Ebba schwieg.

„Entschuldige! Ich hatte ganz vergessen...“

„Wer Ebba blühte ihrer Schwester ruhig ins Auge: „Du hast mich nicht geküßt. Ich will dir gestehen, daß ich in meines Herzens Grund für solche Schneidigkeit wenig übrig habe. Ich kann mir doch noch eine bessere Lösung dieses Konflikt vorstellen. Glaubst du zum Beispiel, daß Burckhard sich nicht anders benommen hätte?“

„Es gibt Menschen, die überhaupt niemals in solche Lage kommen. Und dazu gehört Herr von Burckhard. Alles Laute und Unruhige geht diesen Naturen von selbst aus dem Weg.“

„Siehst du, und die sind mir sympathisch, zu ihnen passe ich. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß auch wirkliche Liebe irreführen kann.“

„Na, und ist es jetzt ganz verloschen, das Freilicht?“ fragte Edith lächelnd.

Ebba seufzte: „Ich gehe ihm nicht nach, wenn es sich wieder einmal sehen läßt.“

„Wenns aber nun brennt, wie die Randalaber im Altkleid, ruhig und klar und rot? Ist es dann das Nüchtern?“

„Du Glückselige! Wenn du nicht meine Edith wärest, würde ich dich um Paul beneiden...“

„Und wenn es keinen Burckhard gäbe!“ lezte die Schwester hinzu.

„Über Edith! Wenn ich so etwas ganz im allgemeinen sage!“ Ebba wandte sich hastig um. Sie war rot geworden bis unter die Haarmurzeln. Zur rechten Zeit kam Evi ins Zimmer.

Während der Wagen im Schritt hinter dem Sarg dahinfuhr, machte Alexander von der Borke den Versuch, den schweigenden Sternburger Guts herrn aufzuheitern.

„Hätte vor vier Tagen nicht geglaubt, daß ich jemals noch mit dir eine Wagenfahrt machen würde. Ist doch nicht so ohne — das Leben!“

„Ja —“ Wentendorff sprach mehr zu sich selbst, „er hätte noch viel davon haben können, der Junge!“ Und in plötzlichem Ausbruch wandte er sich an seinen Begleiter: „Du ahnst ja nicht, wen ich da zu Grabe trage, Alex!“

„Wissen wir längst, lieber alter Knabe. Die Schmerzen sind die größten, von denen man nicht reden darf! Siehst du — du hattest deinen Jungen neben dir, den du liebtest, und durstest dich doch nicht zu ihm zu bekennen. Mir gings ähnlich. Ich mußte jahrzehntelang Liebe heucheln, wo ich keine fühlte. Fragt sich, was schlimmer ist. Wie sehr du dich auch zurückhalten mußt — du konntest deine Gefühle in Handlungen umsetzen, in gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Sorge, konntest dich mit ihm an Erfolgen freuen. Clementine und mir aber fehlte jede Basis des Daseins.“ Das ganze Leben war mir verkehrt, und ich tat meinen Teil dazu, es meinen Mitmenschen gleichfalls zu verkehren. Da rettete mich dieser segnete Lungenkatarth. Im Süden bin ich wieder zu mir selbst gekommen... Was sind wir doch für Esel, daß wir unsere Lebensgefährten nach allen möglichen anderen Gesichtspunkten aussuchen, nur nicht danach, ob wir zueinander passen. Uebrigens rede ich selbstverständlich nur von mir. Du hast ja nach Linda Sandberg auch wieder eine gute Wahl getroffen!“

Wentendorff blühte erkannt zu seinem Beter hinüber: „Du weißt das alles? Hast du Linda Sandberg gekannt?“

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf.
Am Mittwoch, d. 10. November, verstarb der Steiger des 3. Zuges unserer Wehr, Herr
Oskar Hermann
4433

In dem Verstorbenen verlieren wir ein langjähriges eifriges Mitglied und einen treuen Kameraden, dessen Andenken in unserer Mitte stets in Ehren fortbestehen wird.

Die Verwaltung und das Kommando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Die Mannschaften unserer Wehr versammeln sich zur Beerdigung am Sonnabend, den 13. d. Mts., um 1 1/2 Uhr nachmittags im Rekrutenhause des 3. Zuges.

Exitation
im Lombard **I. H. Walchowicz**,
Poludniowa-Straße Nr. 20,
wird im direkten Exitationsaale am 25. November (n. St.) d. J. und den darauffolgenden Tagen der nicht prolongierten oder rechtzeitig eingelieferten Pfänder Rattfinden. — Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß am Tage der Exitation Prolongationen unter keinen Bedingungen angenommen werden. 3108

METALLDRAHT-LAMPEN
engros und detail
zu erhalten im Technischen Bureau
„Ing-re Drubowski & Imass“
Petrikauer Str. 111. 3102

**Tüchtige Fleischergesellen,
Schneidergesellen, Schuhmachergesellen
Friseur und Töpfer**

In jeder Anzahl stets gesucht. Sehr gute Löhne und Bedingungen. Freie Hin- und Rückreise. Es können nur tüchtige und gut deutschsprechende Leute genommen werden.

Meldungen täglich von 9 bis 6 Uhr in der Deutschen Arbeiterzentrale in Pabianice, Sw. Kochstraße Nr. 23, Sgierz, Alter Ring, East, Magistratsgebäude, Schustka-Wola, Lasterstraße und Ozerkow am Ring, Haus Zerte.

Zu vermieten per sofort Dzielna-Straße Nr. 38
ein großer

Front-Eckladen

geeignet für Bureau oder Geschäftslager.
Dasselbst **Wohnung** von 5-6 Zimmern
u. Küche per sofort
abzugeben. — Zu erfragen Olginstafte, Nr. 6. 3074

Wintergarten-Kino „Urania“
Bis Sonnabend!
Sanz neu noch nicht in Lodz gezeigt:
„**QUO-VADIS**“
2. Serie oder „Konstantin der Große“.
Historisches Drama in 5 großen Teilen, 2000 Meter lang.
Anfang täglich 3 Uhr nachmittags. Schluß der Vorstellung 10 Uhr.
3077 Die Direktion.

LOSE 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Hauptgewinn Mk. 800 000
Ziehung am 8. und 9. Dezember 1915.
1/10 Mk. 5.— 1/5 Mk. 10.— 1/2 Mk. 25.— 1/1 Mk. 50.—
Vollose 1/10 Mk. 25.— 1/5 Mk. 50.— 1/2 Mk. 125.— 1/1 Mk. 250.—
empfehlen und versenden die Kollektionen der Königl. Sächs. Landes-Lotterie:
S. Jarmulowsky & Co. | Martin Lewin
Leipzig, Neumarkt 18. | Leipzig, Rich.-Wagner-Platz 1
Händler werden gesucht und prompt bedient. — Versand nach auswärts auch gegen Nachnahme.
Hauptgewinn Mk. 500 000
4437

Zahnarzt E. FUCHS,
Dendylastr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Straße), Telefon 35-80.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute des Zahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin
hat sich nach vielfacher Ausbildung im Ausland (Berlin, London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.
Schmerzlose Zahnbehandlung d. speziellen Methode und Apparate.
Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat. 2955

Wohnungs-Gesuch!
Eine möglichst im Zentrum der Stadt gelegene, aus 4 bis 5 Zimmern bestehende Wohnung, in bestem Hause, wird sofort zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „E. S.“ an die Exp. d. K. 3107

Wer im okkupierten Polen und Litauen noch nicht im Besitz feines in
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
zurückgelassenen Gepäcks ist, kann dieses schnell erhalten. Ueber 70 Fälle in Lodz erledigt. Beste Referenzen unter Garantie.
Konstantiner Straße Nr. 47, Wohn. 8. Elbinger, Warschau.
Kowolitz 56, Wohn. 4, beim Wirt. 3093

Zeichnungs-Einladung
M. 10,000,000.—
6% steuerfreie Anleihe der Stadt Lodz
eingeteilt in Stücken von
M. 5,000.—, M. 1,000.—, M. 500.—, M. 200.—

Die Stadt Lodz bedarf zur Bestreitung der allernotwendigsten Ausgaben des Betrages von M. 10,000,000.—.

Dieser ist hauptsächlich aus dem Grunde erforderlich, weil die Stadt Lodz bei den gegenwärtigen durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnissen, zur Unterstützung der armen, notleidenden, jeder arbeitsmöglichkeitbaren Bevölkerung, der sanitären Zustände, für Schulzwecke und zur Vornahme von Notstandsarbeiten besondere Summen bereitstellen muß. Da die Stadt Lodz die Mittel dazu unter der heutigen Lage nicht durch Ausschreibung von Steuern aufbringen will, so haben der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung in den Sitzungen vom 6. und 16. September 1915 beschlossen, eine neue Anleihe von 10 Millionen Mark zu emittieren, welche Anleihe durch das gesamte Vermögen und alle Einkünfte der Stadt Lodz sichergestellt wird und die Bestätigung der Kaiserlich Deutschen Regierung gefunden hat. Die bisherigen Schulden der Stadt Lodz betragen zirka Ab. 6,000,000.—. Die Anleihe wird mit 6% zahlbar halbjährlich am 1. Februar und am 1. August verzinst, ist von allen staatlichen und städtischen Steuern befreit und vor dem Jahre 1923 nicht konvertierbar. Die Amortisation der Anleihe beginnt im Jahre 1920 und darf bis zum Jahre 1923 der jährlich zurückzahlende Betrag 4% des Nominalbetrages der Anleihe nicht überschreiten.

Um der Bevölkerung der Stadt Lodz die Zeichnung der Anleihe bei den gegenwärtigen schwierigen Geldverhältnissen zu erleichtern, hat der Magistrat der Stadt Lodz mit einem deutschen Bankensortum ein Abkommen dahin getroffen, wonach es ihm möglich ist, diese Anleihe in vollem Betrage auf 12 Monate vom 20. November a. c. zu lombardieren. Infolgedessen haben die Zeichner die Möglichkeit, jetzt die Anleihe zu zeichnen, die Zahlung aber im Laufe des vorerwähnten Darlehens-Termines vorzunehmen.

Die Anleihe wird hiermit zur Zeichnung aufgelegt.
Der Zeichnungspreis beträgt

98 %
zusätzlich 6% Zinsen vom Tage des letztverfallenen Zinstupons bis zum Tage der Abnahme.

- Zeichnungen nehmen die
1. Handelsbank in Lodz,
 2. Lodzer Kaufmannsbank,
 3. Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller,
 4. Kommerzbank in Warschau, Filiale in Lodz,
 5. Kommerzbank Wilhelm Landau, Filiale in Lodz,
 6. Rigauer Kommerzbank, Lodzer Filiale,
 7. Westbank, Filiale in Lodz

vom 12. November a. c. bis einschließlich den 20. November a. c. in den Büro-stunden von 10—1 Uhr vormittags entgegen.

Bezüglich der zu leistenden Sicherheit für die rechtzeitige Abnahme der Stücke hat sich der Zeichner mit der betreffenden Zeichenstelle zu verständigen.

Bei einer Ueberzeichnung der Anleihe wird eine entsprechende Repartierung vorgenommen, wobei die Zeichner bis M. 1,000.— voll berücksichtigt werden.

Den Zeichenstellen ist für ihre Mühewaltung seitens der Zeichner eine Provision von 0,50% auf den gezeichneten Betrag zu vergüten.

Magistrat der Stadt Lodz
Schoppen

Lose
Haupttreffer event. Mk. 800 000
1. Klasse 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung am 8. und 9. Dezember 1915.
1/10 Mk. 5.— 1/5 Mk. 10.— 1/2 Mk. 25.— 1/1 Mk. 50.—
Vollose 1/10 Mk. 25.— 1/5 Mk. 50.— 1/2 Mk. 125.— 1/1 Mk. 250.—
empfehlen und versenden die Kollektionen der Königl. Sächs. Landes-Lotterie:
S. Jarmulowsky & Co. | Martin Lewin
Leipzig, Neumarkt 18. | Leipzig, Rich.-Wagner-Platz 1
Händler werden gesucht und prompt bedient. — Versand nach auswärts auch gegen Nachnahme.
Hauptgewinn Mk. 500 000
4437

Germania-Ring.
4440
Prachtvolles Kriegerandenken.
Mastiv Silber M. 3,75. Bronze M. 1,75.
Franco gegen Voreinsendung des Betrages.
E. Meyer, Köln, Komödien-Straße Nr. 3.
Theater „Scala“, Geglenniana 18.
Direktion: S. Adler und S. Sierocki. 3082
Heute, Freitag, 7 1/2 Uhr abends, zum 2. Mal:
„**Auferstehung**“
Drama von Graf Leo Tolstoj, unter Mitw. von Fr. Emilie Adler.
Preis: Dienstag, den 18. November: Benefiz für die Witwinnen Fr. Goldstein. Zur Aufführ. gelangt: „Die Amerikanerin“.
Billetts an der Kasse zu haben

Wir suchen den Vertrieb unseres
Bieres für Lodz
zu vergeben.
Dortmunder Union Brauerei Akt.-Ges.,
Dortmund. 4429
Lose der Königl. Sächs. Landes-Lotterie
zur 1. Klasse 168. Lotterie, Ziehung am 8. u. 9. Dezemb., empfiehlt die Kollektion **Bruno Ulbrich, Leipzig.** 4436

Konzertsaal, Dzielnastr. 18.
Lodzer Sinfonieorchester.
Sonntag, den 14. Nov., präzis 12 Uhr — Ende 1 1/2 Uhr.
II. Früh-Konzert
mit einleitender Vorlesung des Herrn Ignatz Weinstein.
Leitung: { **Thaddäus v. Mazurkiewicz,**
Robert Bräutigam.
Im Programm II. Sinfonie Haydn.
Preise der Plätze: 10—50 Kopfen.
Kartenverkauf im Konzertbüro, Friedberg u. Koh, Petrikauer Straße Nr. 90. 4442

Königlich Schwedische Medaille Malmö 1914.
4 Staatspreise! 3 Stadtpreise!
70 Auszeichnungen!
Kasprowicz
Original-Liköre
Punsche
Kognak
vornehmste Welt-Marken. 4197
B. Kasprowicz, Gnesen.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
8. und 9. Dezember 1915
110000 Lose 55000 Gewinn
im Betrage von
20801000
Haupttreffer evtl.
800000
500000
450000
400000
300000
500000
200000
150000
100000
speziell
Preise der Lose 1. Klasse
1/10 1/5 1/2 1/1
5.— 10.— 25.— 50.—
Voll-Lose für alle Klassen gültig
1/10 1/5 1/2 1/1
25.— 50.— 125.— 250.—
Eduard Renz
Dresden-A. Annenstr. 9
Bank-Konto: Allg. Dtsch. Credit-Anstalt
4378

Trotz der Teuerung
verkauft Schmechel & Rosner, Petrikauerstr. 100, solange der Vorrat reicht, zu alten Preisen: Damen Mäntel neueste Façons Abt. 9.50, 12.50 und 15.50, Plüsch-Mäntel 45.—. Blumen in großer Auswahl 1.90 u. 2.90. Plüsch-Sadettis Abt. 20.—. 3100

Ein schönes
möbl. Zimmer,
mit separatem Eingang, für einen Herrn sofort zu vermieten.
Sementastraße 11. 3075

Deutscher wünscht
franz. Unterricht
Schriftl. Off. Dultzstraße 164, Wohn. 9. 3088

168. Königl. Sächsische Landes-Lotterie
1. Klasse
Ziehung 8.—9. Dezember
Lose: 1/10 1/5 1/2 1/1
Mark: 5.— 10.— 25.— 50.—
(Porto und Ziffer extra)
Ziehenden gewähre Rabatt.
Max Kelle,
Dresden A. 6., Rathaus.
Königl.-Sächs.-Lotterie-Kollektion, geg. 1886.

2 paar englische
Pferdegeschirre
wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen. F. Pöcher, Sattler, Wirtsgasse 70. 3076

SCHREIBMASCHINEN
„**ADLER**“ (Orzel)
Alleinvertreter 2933
Lodz, Passage Meyer 5.
Sämtliche Zubehör.
Reparatur-Werkstatt.

Photographischer Apparat,
13x18, mit Zubehören billig zu verkaufen. Benediktstr. Nr. 10, im Laden. 3104

Gute Gelegenheit!!!
Wer in Breslau Küche oder Koffer mit Garderobe überlassen hat, kann sie durch mich schnell bekommen. Für reelle Behandlung garantiert. Zu erfahren Petrikauer Str. 60, W. 18 3110

Internationaler Speisehaushalt,
Petrikauer Str. Nr. 62.
Täglich zu bekommen Frühstück, Mittagessen und Abendbrot.
Täglich **Flaki,** Portion 30 Kop. 3109

Junge Person,
die Sprachkenntnisse besitzt (Französisch u. Poln.), sucht Stellung. Zu erfahren Zawadzka 23, W. 10. Dortselbst wird ein Fräulein (Jadwin) zu 3 Kindern benötigt. Fräulein hat den Vorzug. 3106

Ein deutscher Paß
auf den Namen Israel Gersich Goldstein, ausgestellt vom Kaiserlichen Polizeipräsidenten, abhandeln bekommen. Abzugeben Wismars 63, W. 35.

Ein im guten Zustande befindl.
Fahrrad
(Kover) zu kaufen gesucht. Anzumelden mit Preisangabe Dzielna-Straße 52, beim Portier. 3078

Umtliches.

Bekanntmachung.

Folgende Verordnung des Herrn Gouverneurs von Warschau bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis:

Verordnung über die Meldepflicht für Zivilpersonen, die in die Stadt Warschau zureisen.

1. Jede nach Warschau zureisende Person hat sich, wenn die Ankunft bis 6 Uhr Abends erfolgt, am Tage der Ankunft, sonst im Laufe des nächsten Vormittags beim Meldeamt des Gouvernements, Krakauer-Vorstadt 46/48 zu melden. Die Meldung hat persönlich zu erfolgen unter Vorlage gültiger Ausweispapiere (Reisefchein, Reiseausweis für Warschau, Paß mit Photographie usw.).

2. Die Meldung ist, wenn sich die zureisende Person länger als 24 Stunden und nur vorübergehend in Warschau aufhält, täglich in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags beim Meldeamt persönlich zu wiederholen. In besonderen Fällen kann Befreiung von der wiederholten Meldepflicht eintreten. Entscheidung hierüber trifft der Leiter der Paßabteilung für den Grenzverkehr oder dessen Stellvertreter.

3. Bei der Meldung ist die Wohnung in Warschau anzugeben. Hat die zureisende Person bei der ersten Meldung eine Wohnung hier noch nicht gemietet, so ist die Wohnungsangabe spätestens bei der ersten Wiederholung der Meldung beim Meldeamt nachzuholen. Jeder Wohnungswechsel ist sofort dem Meldeamt anzuzeigen.

4. Der Tag der Abreise ist dem Meldeamt persönlich anzuzeigen.

5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft, daneben kann auf eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark erkannt werden. Liegen mildernde Umstände vor, so kann lediglich auf eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark erkannt werden.

Warschau, den 24. September 1915.

Der Gouverneur
gez. v. G. d. d. f.
General der Infanterie.

Lodz, den 9. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die Zahl der auf Grund meiner Bekanntmachung vom 25. Oktober 1915 eingegangenen Anmeldungen ist so gering, daß ich zur Vermeidung der § 8 angedrohten Strafbestimmungen noch einmal nachdrücklich darauf hinweise, daß die im § 19 aufgeführten Betriebsstoffe:

Alle mineralischen Öle und Fette, insbesondere Benzin, Gasoline, Ligroin, Solaröl, Spindelöl, Maschinenöl, Motorenöl, Zylinderöl, Baselin, Baselinöl, Roherdöl, Naphtharückstände (Masut), Petroleum, Asphalt,

Petroleumpech, Gubron, Ozokerit, Tonote, Staufferfett und schwarze Wagenfette, Steinkohlenteer und Steinkohlenteeröle, Benzol, Toluol, Xylol, Solventnaphtha, Gas- oder Diesellole, Heizöl, Spiritus, roh, gereinigt, oder denaturiert, Alkohol, Methylalkohol (Holzgeist),

von jedem Besitzer oder Lagerhalter zu melden sind. Insbesondere weise ich darauf hin, daß nicht nur Schmieröle und Fette jeglicher Art, sondern auch Petroleum, Steinkohlenteer und Spiritus, auch in den kleinsten Mengen, zu melden sind. Jeder Verbrauch der angemeldeten Mengen ist verboten. Ausnahmen werde ich nach Prüfung der besonderen Verhältnisse gestatten.

Außerdem sind bisher noch nicht angemeldete Bestände an Kriegsrückstoffen schleunigst zur Anmeldung zu bringen, hierunter fallen alle nach meinen früheren Bekanntmachungen noch nicht aufgeführten Bestände.

Den Termin zur Abgabe der schriftlichen Anmeldungen beim Kreis-Wirtschafts-Ausschuß setze ich auf den 20. November fest. Vordrucke sind daselbst zu haben.

Lodz, den 11. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Öffentliche Ausschreibung.

Die Verpflegungs-Deputation (Magistrat) der Stadt Lodz hat Torf abzugeben und zwar:

612 100 — Maschinestücke,
584 285 — mit der Hand formierte Stücke.

Diesigen Personen, welche den Torf zu kaufen beabsichtigen, werden hierdurch aufgefodert, Angebote in verschlossenen Briefumschlägen mit der Aufschrift:

„An die Verpflegungs-Deputation (Magistrat) der Stadt Lodz, Torf-Angelegenheit“, bis zum 15. ds. Mts. mittags, 12 Uhr, einzureichen.

Der Torf kann besichtigt werden:

Platz Schwertner, Tramwajowastraße.

Lodz, 9. November 1915.

Der Magistrat
Verpflegungsdeputation.
Schoppen.

Notiales.

Lodz, den 12. November 1915.

Marmelade als Brotaufstrich.

Die Teuerung aller Lebensmittel nimmt von Tag zu Tag zu. Die Armen essen ihr Brot schon längst trocken, dem Mittelsstand wird es immer schwerer gemacht, den Brotaufstrich zu beschaffen, der doch nun einmal — sei es schon der Kinder wegen — verlangt wird. Die Butter ist seit langem schon zu einem fast unerschwinglichen Luxusartikel geworden, das sonst so gern verwendete Schmalz ist auch nicht gerade billig. Unsere Hausfrauen befinden sich deshalb in keiner beneidenswerten Lage.

Nachlich lag der Fall in Deutschland. Hier griff man zu verschiedenen Mitteln, um für den knappen altbewährten Brotaufstrich einen Ersatz zu schaffen. Honig (auch Kunsthonig), Syrup, Obst- und Beeren-Marmelade mußten an die Stelle der teuren Butter treten. Besonders gern wird die Marmelade verwendet, die man entweder selbst herstellt oder vom Kaufmann bezieht. Der hohe Prozentsatz an Zucker, der in der Fruchtarmelade enthalten ist, macht sie zu einem gefunden und bekömmlichen Nahrungsmittel, das besonders von den Kindern gern gegessen wird.

Wie wir nun erfahren, ist die Lodzer städtische Verpflegungsdeputation auf der Suche nach einem Ersatzmittel für Butter auf die Fruchtarmelade aufmerksam geworden. Ihren hohen Nahrungswert erkennend, hat sie gleich größere Mengen davon angekauft, die jetzt in Lodz eingetroffen sind. Die Marmelade, die 60 v. H. Zucker enthält, wird in der Deputation mit 65 Pfennig für das Pfund verkauft, was gewiß recht billig ist. Die Lodzer Verbrauchergenossenschaften nehmen gern größere Mengen Marmelade ab, um ihren Kunden einen gefunden, schmackhaften und — die Hauptsache — billigen Brotaufstrich liefern zu können, der die teure Butter voll und ganz ersetzen dürfte.

A. K.

a. Die Frauenabteilung zur Unterstützung armer israelitischer Kranken hat beschlossen, die Kranken auch mit Tee und Seife zu versorgen. Milch wird in erster Linie an Nieren-, Herz- und Lungenleidende verabfolgt.

K. Ausfuhrscheine. Laut einer Bekanntmachung der Ausfuhrabteilung der Verpflegungsdeputation des Magistrats werden Ausfuhrscheine auf Manufaktur- und fertige Waren ohne Vorlage der entsprechenden Muster nicht ausgestellt. Anträge sind drei Tage vorher der Deputation einzureichen.

K. Kartoffeln erhielt die Verpflegungsdeputation letztes in größeren Mengen. Sie verkauft solche in den Verkaufsstellen (Zelatorinburgska 8 und Przejazd 92) mit 80 Kopfen den Viertelkrozer.

K. Der Verkauf von Farinzucker an Lodzer Händler wird von der Verpflegungsdeputation des Magistrats fortgesetzt. Bisher wurden etwa 200 Säcke abgegeben.

K. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Auf Anregung des Herrn Ludwig Hirschberg beschloß die jüdische Gemeindeverwaltung, sich an den Magistrat mit dem Ersuchen zu wenden, bei der Annahme von Arbeitern für städtische Straßenarbeiten auch jüdische Arbeiter zu berücksichtigen. Bei der Gemeindeverwaltung wird eine Kommission gebildet werden, die dem Magistrat nach Bedarf entsprechende jüdische Arbeiter nachweisen wird.

K. Von der Abteilung der billigen Küchen. In der letzten Vorstandssitzung der bei der Armendeputation bestehenden Abteilung der billigen Küchen wurde beschlossen, die Verabfolgung von Vorratsschüssen an die billigen Küchen im Verhältnis zu den verabreichten Mittagessen auf heute anzusehen. Die Brotzentrale soll ersucht werden, entsprechende Mengen Mehl an diejenigen Bäcker zu liefern, die die Versorgung der Armenküchen mit Brot übernommen

haben. Es wurde ein weiterer Zuschuß in der Höhe von 5000 Mbl. für die Küchen bestimmt, der dieser Tage zur Verteilung gelangen wird. Es liegen jetzt wiederum Meldungen über die Eröffnung von 5 neuen Arbeiterküchen vor. Die unter der Kontrolle dieser Abteilung stehenden Küchen verabsorgen täglich etwa 20 000 Mittagessen.

K. Abbruch baufälliger Häuser. Folgende Grundstücksbesitzer haben von der Baudeputation des Magistrats die Anweisung zum Abbruch ihrer baufälligen Gebäude oder Teile von solchen erhalten: Jakob Sadowski, Komorzarzewska 67, Abram Domb, Slowacka 20, Denoch Fernbach, Alexandrowka 14, Friedrich Munzer, Alexandrowka 80. Den Kirchenvorstehern der Stanislaus-Koska-Kirche ist die Genehmigung zum Abbruch eines baufälligen Frontgebäudes mit Seitenflügeln in der Placowa 4 erteilt worden. Außerdem haben die Erlaubnisse erhalten, für die Dauer der Abbrucharbeiten einen Bauzaun eine Elle auf den Bürgersteig hinauszulegen. Nach erfolgtem Abbruch muß auch der Bauzaun wieder in die Bauflucht zurückverlegt werden.

x. Vom Museum für Kunst und Wissenschaft (Petrikauer-Straße Nr. 91). Am Sonntag, den 14. d. Mts. findet um 5 Uhr nachmittags ein Vortrag des Professors H. Wyszynski über Elektrizität statt. Anmeldungen nimmt das Büro des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung (Podlesna-Straße Nr. 1) von 10—11 Uhr vormittags entgegen.

□ Nachricht von Kriegsgefangenen. In Briefangelegenheit kann sich in der Schriftleitung der „D. L. Z.“ werktäglich zwischen 3 und 8 Uhr nachmittags melden: Frau Natalie Friz, Neuenredzin (bei Kolschitz) bei Julius Essenberger.

a. Im israelitischen Kinderheim (Emugowa-Straße 4) befinden sich gegenwärtig 300 Kinder im Alter von 4 bis 9 Jahren, die täglich von 9 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags dort weilen und Frühstück, Mittagessen und Abendbrot erhalten. Nun sind diese Kinder auch mit warmer Wäsche, Holzschuhen und Schürzen versorgt worden. Die älteren Kinder werden in der polnischen Sprache, im Rechnen sowie im Korbflechten unterrichtet.

a. Ueberfallen wurde am Dienstag auf der Zgierz-Straße eine Frau. Vier Männer raubten ihr das Geld, das sie bei sich hatte, und suchten in einer Droschke zu entkommen. Die Frau rief um Hilfe, und es gelang Straßenpassanten, die Diebe festzunehmen.

x. Beschlagnahme von Safer. In der Notcinia-Straße wurden bei einem Fuhrmann 4 Safer beschlagnahmt, den er ohne Einfuhrschein aus Andreejow nach Lodz einzuführen versuchte. Der Safer wurde der Verpflegungsdeputation überwiesen.

x. Eine geheime Branntweinbrennerei wurde im Hause Nr. 11 in der Erednia-Straße entdeckt. Die Polizei stellte das Vorhandensein folgender Gegenstände fest: eingemauerter Kessel, zwei Flaschen mit halbfertigem Spiritus, ein Eimer mit fertigem Spiritus, zwei leere große Ballons, 8 große Fässer mit einer gärenden Flüssigkeit, ein Thermometer, zwei blecherne Behälter und verschiedene andere Kleinigkeiten.

x. Vermist wird der im Hause Nr. 12 in der Drogowa-Straße wohnhafte geisteskrante Joffel Gerschkowitsch, 19 Jahre alt. Wer über seinen

Feldmarschall v. Mackensen.

Die folgenden Stellen sind dem im Verlag August Scherl (Berlin) erschienenen Buch von Wilhelm Rener entnommen: „Feldmarschall v. Mackensen. Ein Lebens- und Charakterbild“.

Mutter und Sohn.

Viele bedeutende Männer verdanken ihr Bestes ihrer Mutter. Feldmarschall Mackensen ist eines der leuchtendsten Beispiele dafür. Und er darf sich — eine wunderbare Gnade Gottes — dieser Mutter noch freuen bis auf den heutigen Tag. Als neunundachtzigjährige lebte sie im Glegensfelde bei Sammersfeld. Ihr Gatte, im Jahre 1885 zum Königlich Preussischen Defononierat ernannt, hatte im Jahre darauf seine Stellung als Güterdirektor in Gramenz aufgegeben und sich, nachdem er ein Jahr lang in Neustettin gelebt hatte, im Jahre 1887 als Stabsjäger das Rittergut Glegensfelde, eine stattliche Besitzung von 2300 Morgen, gekauft. Rüstig, wie er war, und in Gedanken an den Vater, der in voller körperlicher und geistiger Frische das gesegnete Alter von 96 Jahren erreicht hatte, konnte er hoffen, das Gut noch recht lange zu bewirtschaften. Leider kam es anders. Aus voller Schaffensfreudigkeit wurde er, nachdem er schon im Winter vorher gekrankelt hatte, am 1. Mai 1890 heimgerufen. Er hatte sich noch an dem raschen Aufstieg seines Sohnes freuen können, der damals als Major im Großen Generalstab bei der 4. Division in Bromberg Dienst tat, und hatte erkennen dürfen, daß der „gewagte Schritt“ mit der militärischen Laufbahn des Sohnes doch das Richtige gewesen war. Dankbar und in tiefer Trauer bettete der Sohn mit der Mutter und den Geschwistern des Vaters sterbliche Hülle unter den Eichen und Tannen auf dem kleinen Dorffriedhof in Glegensfelde.

Die ganze Last der Bewirtschaftung des umfangreichen Gutes wurde auf die Schultern der Mutter gelegt, die schon damals in einem Alter stand, da man solche umfangreiche Tätigkeit gern Jüngeren überläßt. Am 15. Juli 1902 starb die einzige Tochter Marie, die Stütze ihres Alters, und wir können es verstehen, daß sie damals ge-

meint hat, ihr Leben würde nun ohne Sonnenschein sein. Ungefähr 7 Jahre später, am 16. Februar 1909, sank auch unvermutet in vollster Manneskraft der zweite Sohn ins Grab. Mutter und Sohn traten sich durch all dies gemeinsame Erleben noch näher, und das Band, das beide umschloß, wurde noch inniger. Es besteht ein geradezu einzigartiges Verhältnis zwischen beiden, für beide die Quelle des reinsten Glückes, für beide erquickend und ehrend zugleich. Wo gibt es einen Sohn, der von seinem Fortgang aus dem Elternhaus in der Kindheit Tagen Sonntag für Sonntag an seine Mutter oder seine Eltern einen Brief geschrieben hat? Der heutige Feldmarschall hat es so gehalten von Torgau und Halle an bis Westfalen. Ob im Frieden oder im Kriege, ob in Frankreich oder in Polen, ob in Konstantinopel oder am Nordkap, ob im Kaiserreich oder in Berlin oder im Dorfring zu Sullenhorgen, — die erste Tätigkeit an jedem Sonntagmorgen ist ein Brief an seine Mutter gewesen. Auch der erste Brief an jedem Neujahrsmorgen war ein Brief an seine Mutter.

Daß Mutter und Sohn sich sehr ähnlich sind, auch äußerlich, darf nach dem Gesagten nicht verwundern. Die hohe Gestalt, die tiefstehenden, blauen Augen, die straffe und aufrechte Haltung: sie sind das Erbe der Mutter. Sein lebenswürdiges Wesen und seine Anhänglichkeit, seine Aufrichtigkeit und Offenheit, seine geistige Regsamkeit und seine Pflichttreue und endlich seine tiefe Frömmigkeit, die in diesem Kriege vor aller Welt sich gezeigt hat: das alles sind Züge aus dem Bilde der Mutter.

Kürzlich hat es in Glegensfelde einen Freudentag ohnegleichen gegeben. Es war dem Feldmarschall vor einigen Wochen vergönnt, zum erstenmal nach mehr als 13 Monaten einige Tage zuhause in Danzig zu weilen. Und er benutzte diese auch dazu, sich seiner Mutter als Feldmarschall vorzustellen. Von seiner Gattin begleitet, traf er eines Nachmittags in Glegensfelde ein. Die ehrwürdige Mutter, von ihren Hausgenossen umgeben, empfing auf der Freitreppe des Wohnhauses den Feldherrn, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet sind. Es war für sie selbst und für alle, die dabei waren, ein sehr bewegter, feierlicher Augenblick, als sie den Sohn, seit mehr als sechs

Jahren ihr einziges Kind, zum erstenmal als Feldmarschall in die Arme schließen konnte. Auch für den Sohn war es einer der Höhepunkte seines Lebens. Hatte er doch noch kürzlich einem seiner Freunde geschrieben: Was ihn an seinen gegenwärtigen Siegen und Erfolgen am meisten erfreue, sei der Umstand, daß seine alte Mutter dies alles noch miterlebe.

Der Feldherr.

Eines Tages hieß es im Generalstabe (der 9. Armee): Mackensen erhält ein anderes Kommando. Die Offiziere schiedten zum letztenmal die Tafel mit Weichen. Das Mittagmahl dauerte etwas länger als sonst. Der Chef des Generalstabes, General Grünert, durfte keine Rede halten, aber er brachte ein kurzes Hoch auf Mackensen aus. Dieser erwiderte mit einem Hoch auf die 9. Armee. Dann stand er auf. Die übliche Verbeugung, das schnelle, energische Gehen an der Längsseite der Tafel entlang zum Ausgang aus dem Saal. Dort pflegte er sich regelmäßig der Tafelrunde noch einmal zuzuwenden und sie durch ein oder zwei Verbeugungen zu grüßen. Aller Blide wandten sich ihm zu. Aller Augen hingen an seiner Gestalt, diesmal zum letztenmal. Da sagte er: „Meine Herren, dies ist eine der schwersten Stunden in meinem Leben.“ „Das kam“, so schreibt einer, der es erlebt hat, „so ungefühlte, so schlicht, so aus dem innersten Herzen heraus, daß alle unter dem Eindruck dieser letzten Worte standen. Ganz still wurde es in unserer großen Reihe. Mackensen ging hinaus. Einige wenige Vertraute folgten ihm. Wir andern blieben zurück. Ich war nicht der einzige, den das Gefühl beherrschte: ein väterlicher Freund ist von uns geschieden. Noch an demselben Nachmittag verließ er Lodz.“

... Auf den Höhen zwischen dem Dunajec und der Wislota lagerte das russische Heer fest verschauelt in gebietenden Stellungen und in beschaulicher Ruhe. Wer würde versuchen, sie dort wieder zu vertreiben? Der es tun sollte, war näher, als jene ahnten. Sein Schlachtplan war entworfen, alles war bedacht, alles erwogen. Alle möglichen Zwischenfälle und Ausfälle waren vorhergesehen. Die Befehle waren gegeben. Noch ein-

mal zog es ihn hinaus, das Gelände zu erkunden, die Truppen zu begreifen, die in den nächsten Tagen dort kämpfen sollten. Ihre Augen leuchteten, und ihre Herzen brannten in mutiger Kampfbegier. Und als er sie sah, fiel ihm eins auf die Seele:

„Wie viel Todesurteile enthält mein Befehl zum Angriff! Dieser Gedanke ist es, der mich vor jedem Gefecht bedrückt! Aber ich handle auf Befehl, im Zwange unabänderlicher Notwendigkeit. Wie mancher von den kräftigen jungen Jünglingen, die gestern und heute an mir nach der Front hin vorübermarschierten, wird in wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld liegen, zur letzten Ruhe gebettet oder in das Lazarett gebracht werden. Manches von den leuchtenden Augenpaaren, in das ich schauen konnte, wird bald gebrochen sein, mancher Mund, der mit unseren herrlichen Soldatenliedern auf den Lippen fröhlich an meinem Gefährte vorbeimarschierte, wird verstummen. Das ist die Rehrseite der Führerstellung.“ So schrieb er an die Gattin.

Der folgende Tag brach an, und mit ihm begann aus mehr als tausend Feuerkünden ein Konzert, vor dem die Vögel verstummten und unter dem die Erde erzitterte. Juchzbar traf es den Gegner. Und dann stürmten sie los, die Preußen, die Bayern, die Oesterreicher, die Ungarn, und durchbrachen in juchzbarem Ansturm die feindliche Front. Heiß brannte die Sonne, wild tobte die Schlacht, erbittert war der Kampf. Aber am Ende stand der Sieg, und den Lorbeer gab er der Treue, die nie verläßt. „Den Sieg erkämpft die Tapferkeit der Truppen. Ihnen gebührt der Preis und die Dankbarkeit des Vaterlandes. Mein Anteil dagegen ist gering.“ So schrieb, der sie zur Schlacht geführt, und der eins bedauerte: nicht selbst vorn unter den Truppen weilen zu dürfen mitten im Streit.

Mackensen war gerade beim Abendessen, als das Telegramm eintraf, das ihn zum Feldmarschall machte. Er reichte es schweigend seinem Generalstabschef, dem Obersten v. Seckert. Der sprang schnell auf und brachte ein Hoch auf den neuen Feldmarschall aus, er selbst antwortete mit einem Hoch auf seinen Gneisenau. Es herrschte eine gehobene Stimmung. Besonders die Freude der österreichischen Offiziere über die Einnahme

Verbleib etwas weiß, wird gebeten, unter obiger Adresse Mitteilung zu machen.

x. Diebstahl. Aus der Wohnung von A. Szamanski (Mawka Straße Nr. 6) wurden verschiedene Kleidungsstücke im Werte von etwa 400 Rbl. sowie 5 Rbl. in bar gestohlen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolausstraße 54, abgehoben, u. zu:

A. Olschewski, S. Kojanaka, K. Madalinski, J. Krzyzanowski, A. Rele, R. Grabaritz, A. Sell, S. Sinaadski, S. Obergmann, J. Kuschmirel, S. Durchniski, M. Ostrowski, C. Krzak, A. Hilsberg, O. Knappe, S. Bravits, Wolkowitsch, R. Siesten, A. Rabinowitsch, J. Madulski, S. Machkewitsch, M. Radkewitsch, A. Salberg, M. Wozniak, S. Jekobson, C. Kupisch, C. Epel, Oberländer, J. Dalerowitsch, J. Wietshoret, A. Suwaszki und S. Krawewski.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen für die Eröffnung der Saison von Georg Hermanns berühmtem Schauspiel „Fettchen Geber“ sind soweit gediehen, daß sie auf nächsten Sonntag festgesetzt werden konnte. „Fettchen Geber“ ist seit vielen Jahren das erfolgreichste Stück der deutschen Bühne. Nachdem der Roman, aus dem es entstanden ist, den Ruf seines Verfassers begründet hatte, ist der Erfolg auch der Bühnenvorbereitung treu geblieben. Das Schauspiel hat in Berlin ungefähr 200 Aufführungen erlebt und ist über alle Bühnen deutscher Sprache gelaufen. Noch nie wohl sind Zustände und Menschen des alten Berlin so reizvoll und sicher lebendig gemacht worden wie in diesem Stück, das auch in Lodz seinen Weg machen wird. Der Kartenverkauf beginnt bereits heute. — Heute abend wird wegen Erkrankung einiger Mitglieder eine Repetition der Aufführung „Die Generalprobe“ geht Subermanns Schauspiel „Johannisseuer“ zum 5. Male in Szene mit Direktor Wassermann als Georg von Hartwig.

x. Scala-Theater (Ziegel-Straße 16). Am Sonntag, den 14. d. Mts., führen um 3½ Uhr nachmittags die vereinigten Schauspieler unter der Leitung des Herrn M. Scharowski die prächtige Komödie „Wicak i Wacek“ von J. Brynalski auf. In Vorbereitung befindet sich das neueste Lustspiel der Warschauer Theater, und zwar „Taniec czynownikow“ oder „Jak gubernator zrobit rewolucyje“ von Leon Wyrnyski. Die Rolle des Gouverneurs übernimmt Herr M. Scharowski, der auch die Regie führt.

Vereinsnachrichten.

x. Von der christlichen Handwerker-Neffource. In der letzten Sitzung der Verwaltung wurde beschlossen: 1) Das Lokal der Neffource dem Bildungsbereich „Wiedza“ unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. In dem Lokal sollen 50 Kinder unentgeltlich unterrichtet werden. Anmeldungen von Kindern werden in der Neffource (Wiedzastraße 117) täglich von 9 bis 12 Uhr mittags entgegengenommen. 2) Es wurde der Gedanke angeregt, im Lokal der Neffource eine Vefehalle zu eröffnen. 3) Es wurden die Wahlen dreier Ausschüsse der Lebensmittellgesellschaft vorgenommen: a) in den Ausschuss für Warenverkauf wurden die Herren Marian Damariski und M. Sobocinski gewählt, b) in den Ausschuss für Warenverkauf die Herren J. Wilczynski und J. Arendowski und c) in den Prüfungsausschuss die Herren J. Prassalowski und J. Drozdowski. Alsdann wurde beschlossen, den Technikerverein sowie den Verein christlicher Lehrer zu ersuchen, in der Neffource Vorträge allgemein

bildenden Charakters zu veranstalten. Es wurde ferner zur Kenntnis genommen, daß die von der Neffource eröffnete Küche sich überaus günstig entwickelt. Ein Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Brot kostet 10 Kop. Die Küche versorgt Mittagessen nicht nur an Mitglieder der Neffource, sondern auch an alle Lodzer Handwerker und deren Familien.

Vom Lodzer Schachklub. In der 8. Runde, die am Mittwoch, dem 10. November, gespielt wurde, wurde folgendes Ergebnis erzielt: Es gewonnen: Krawowski gegen B., Gottesbiener — Engelmann, K. — Br., Kanowski — Factor. Die Partie Perlmutter gegen Trellner blieb unentschieden. Abgebrochen wurden die Partien zwischen: Alfa und Girschein, Molonowicz — Grynock, Przgorski — Librach. In der 9. Runde, die am Sonntag, dem 13. November, gespielt wird, gelangen zum Austrag folgende Partien: A. gegen Perlmutter, Br. — Galspern, Krawowski — Koffmer, Gottesbiener — B., Bornstein — Engelmann, Librach — Molonowicz, Goldfarb — Przgorski, Grynock — Joffe, Girschein — Molonowicz, Factor — Alfa, Schapiro — Kanowski und Trellner — Omega.

a. Der Verein „Drama und Musik“ hat beschlossen, eine Verbrauchergesellschaft zu gründen.

a. Der Verein der Lehrer- und Konfessionsgelehrten hat beschlossen, eine Unterstützungskasse für unbemittelte und beschäftigungslose Mitglieder des Vereins zu gründen. Die beschäftigungslosen Mitglieder erhalten vom Verein unentgeltlich Mittagessen.

a. Der jüdische Jugendverein „Hachija“ hielt am Dienstag abend im eigenen Lokal (Ziegelstraße 4) unter Vorsitz des Herrn M. Scharowski eine allgemeine Versammlung seiner Mitglieder statt. Dem verlesenen Bericht entnehmen wir, daß in der Zeit des Bestehens des Vereins 15 Gruppen für hebräische Abendkurse gebildet worden sind. Einkünfte waren 511 Rbl. 78 Kop., Ausgaben 399 Rbl. 21 Kop. In der Kasse verblieben 112 Rbl. 57 Kop. In die Verwaltung wurden gewählt: El. Meidisz (Vorsitzender), A. Weintreter (Kassierer), G. Lichtenstein u. a.

Gerichtsschönheit.

x. Im Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht gelangte gestern unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Dampy und im Beisein des Fabrikanten Bennich sowie des Direktors Wolkowski folgende Strafsache zur Verhandlung:

Michael Meida, 32 Jahre alt, Adam Schimik, 40 Jahre alt, und Adam Boch, 28 Jahre alt, waren angeklagt, in der Nacht zum 8. Mai d. J. im Dorfe Romanow, Gemeinde Gaspodarz, Kreis Lodz, aus der Stallung des Landwirts Josef Pachula und aus der Stallung der Landwirtin Mirowska je eine Kuh gestohlen zu haben.

Die Angeklagten waren vor Gericht geständig und erklärten, sie hätten den Diebstahl aus Not begangen.

Der Staatsanwalt beantragte für alle drei Angeklagten eine Gefängnisstrafe von je drei Jahren.

Das Gericht verurteilte Meida und Schimik zu je einem Jahre und Boch zu 2 Jahren Gefängnis, weil er bereits vorbehaftet ist. Den Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Aus der Umgegend.

Bgierz. Militärgottesdienst. Am Sonntag, dem 14. November, nachmittags 4 Uhr, findet Militärgottesdienst durch Garnisonpfarrer Lic. Mithaus statt.

Gesonnen nur durch schönere und edlere Waffen, wenn man von der Weste absteigt, die von den reichen Montenegrinern prunkvoll goldgestickt getragen wird.

Wie schon gesagt, die düsteren, kahlen Berge stehen vollkommen im Einklang mit ihren Bewohnern, den Montenegrinern, den „Schwarzbergschwarzen“. In den kriegerischen Figuren mit dem freien Blick, dem energiegelassen Gesichtsausdruck, paßt kein anderer Hintergrund als eben die schwarzen Berge. Infolgedessen ist der Montenegriner auch mit seiner Heimat verwachsen, wie selten einer. Alle die in die Fremde gehen, haben sich stets in namenlosem Heimweh abgedrückt, was die große Sterblichkeit beweist, die unter den ausgewanderten Montenegrinern noch heute herrscht.

Neben dieser sozusagen instinktiven Liebe zu ihrer Heimat läßt auf die Liebe zur ruhmreichen Vergangenheit ihres Vaterlandes die Montenegriner treu an ihrer Scholle hängen. Die Bewohner der schwarzen Berge, ursprünglich Flüchtlinge, die im Jahre 1389 nach Belien flüchteten, haben in ständigen Kämpfen jahrhundertlang ihre Unabhängigkeit von den Türken erringen und schließlich bewahren müssen. Erstaufling große Türkenheere haben vergeblich die Montenegriner zu unterjochen versucht. Seit ungefähr 200 Jahren ist Montenegro unabhängig, ohne das jedoch die Türkenkämpfe aufgehört hätten. Die Heldenlieder der Montenegriner wissen davon zu berichten, so besonders von den Ruhmestaten des nach nahezu 60jähriger Regierungszeit im Alter von 80 Jahren 1830 verstorbenen Vladika Peter Petrowitsch, der das Land erheblich vergrößerte.

Der Kämpfernatur der Montenegriner scheint nun ihre jegliche Tatenlosigkeit zu widersprechen, denn von größeren Kämpfen zwischen den Oesterreichern und ihnen ist bisher kaum etwas verlautet. Das mag in der Hauptsache daran liegen, daß die Oesterreicher in Bosnien nicht so viel Truppen zur Verfügung hatten, um wirksame Vorstöße nach Montenegro zu machen, und daß andererseits die Montenegriner Feinde der Oesterreicher sind. Denn die Bewohner der schwarzen Berge sind hinterlistige, grausame Kämpfer. In früheren Jahrhunderten war es zum Beispiel ein ständiger Brauch, den gefangenen Feinden die Köpfe abzuschneiden, noch bis in die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts bestand sich auf der höchsten G-Winde von Cetinje, einem allen vieredigen Turm, eine Sammlung von Lanzen, auf deren Spitzen Türkenköpfe prangten. Im Laufe der Zeiten brachte es der Fortschritt jedoch dahin, daß man sich jetzt

mit Nasen- und Ohrenabschneiden „begnügt“. Und schließlich sind die Montenegriner ungewissenhaft in diesen Krieg hineingetrieben worden von demselben Ausland, in dem so mancher ihrer Landsleute ein trauriges Ende gefunden hat — auch ein Grund, um die Kampfbegeisterung des alten Kämpfervolkes nicht zu wecken.

Keine Grabsteine ins Geld! Die Zeitschrift „Deutscher Wille“ gibt folgender beachtenswerten Anregung aus dem Felde Raum: Hinter der Front sind überall Friedhöfe für unsere Gefallenen entstanden. Ein Grab neben dem andern, wohlgepflegt und instand gehalten von Kameraden, geschmückt mit dem einfachen Holzkreuz, dessen Inschrift bezeugt: der hier ruht, starb fürs Vaterland. Ob Offizier, ob Gemeiner, ob Matrose, ob Infanterie, alle werden hier gleich behandelt. Ueber dem Eingange zum Friedhof steht wohl der hier ergreifend wirkende Satz: „Ich hatt' einen Kameraden.“

Schon jetzt aber wird dieses edelschlichte Bild ab und zu gestört. Es lassen Angehörige da und dort Grabsteine errichten. Da bekommt der gefallene Soldat, der von Vermögen war, ein steinernes, der nebenan liegende Wehrmann, vielleicht ein Vater von vier, fünf Kindern, der arm war, behält sein Holzkreuz. Und jetzt erst wird uns bewußt: daß es als ein Vorzug betrachtet wird, ein Steinmal zu haben, ein Zeichen, das nicht zerfällt.

Sollte man nicht nach dem Kriege auf jedem Friedhof einen gemeinsamen Stein aufstellen, mit den Namen der Gefallenen und hier Ruhenden? Aber die Kreuze sollten bleiben für Offiziere und einfache Soldaten, so wie sie im Anfang gelegt waren, schlicht und aus Holz. Jeder, der hier Ruhenden hat für sein Vaterland nach seiner Kraft das Beste geleistet, denn mehr als sein Leben kann keiner opfern. Also sollten auch alle in gleicher Weise geehrt werden.

Eine vollständige Umwälzung steht in der Wurstherstellung bevor. Bisher konnte man sich die Wurst nur in Dörfern gestopft vorstellen. Man sah sofort an den Dörfern ob man Schlachtwurst, Mettwurst oder andere Wurst vor sich hatte. Dies wird in Zukunft anders werden. Infolge der durch England verhängten Einfuhr von australischen und argentinischen Dörnern und anderen Ursachen hat man versucht Leber-, Rot- und andere Wurst wie Salze und dergleichen in Vieh-

Krankehäuser in Wilna sofort wieder instand gesetzt. Wie die „Litauische Ztg.“ dem in Wilna erscheinenden „Flugblatt“ Nr. 10 vom 22. Oktober entnimmt, hat die deutsche Militärverwaltung in Wilna eine Bekanntmachung erlassen, wonach alle Einwohner, die für ihre Wohnung 125—270 Rbl. jährlich Miete zahlen, 1 wolle Decke, die 270—630 Rbl. zahlen, 2 Decken, die 630—1000 Rbl. jährlich zahlen, 4 Decken, und diejenigen, die über 1000 Rbl. jährlich Miete zahlen, 6 Decken auf der Kommandatur abliefern müssen. Später soll, wie der genannten Zeitung mitgeteilt wird, eine neue Verordnung erlassen worden sein, wonach jeder Einwohner je nach seiner Miete, auch Betten und Kissen der Kommandatur zu übergeben hat. Außerdem soll die deutsche Militärverwaltung eine Verordnung betreffend die Verhütung und Verbreitung von epidemischen Krankheiten zur öffentlichen Kenntnis gebracht haben. Anfangs, kurz nach dem Einzuge der Deutschen in Wilna, wurden die Verordnungen und Bekanntmachungen nur in deutscher und polnischer Sprache veröffentlicht. Später jedoch wurden die Verordnungen auch in litauischer und jüdischer Sprache zum Abdruck gebracht. Zeitungen erscheinen vorläufig in Wilna noch nicht, dagegen werden täglich Flugblätter in deutscher, polnischer, litauischer und jüdischer Sprache herausgegeben, die außer Depeschen und Verordnungen auch Inserate enthalten. Wegen Petroleummangels werden in Wilna alle kleineren Geschäfte bei Eintritt der Dunkelheit geschlossen.

Stadtbudget. Das Budget der Stadt vom 1. Oktober d. J. bis zum 1. April 1916 ist auf 314963,71 Mk. Einnahmen und 304060 Mk. Ausgaben festgesetzt.

Brückenbau. Seit Mitte Oktober wird an Stelle der im Vorjahre von den Russen verbrannten Pontonbrücke über die Weichsel von der Deutschen Verwaltung eine feste Brücke gebaut. Mit der Ausführung ist die Firma Brandt-Breslau beauftragt. Die Brücke soll, mit eisernem Oberbau auf 17 Holzbohlen ruhend, in einer Länge von 620 m die Weichsel vom Bischofsplatz nach Szpetal-Dolny überspannen. Gegen Beschädigung durch Eisgang wird sie durch mehrere Reihen von Eisbrechern geschützt werden. Die Vorarbeiten sind schon beträchtlich fortgeschritten. Ein ganzer Wald von kräftigen Kiefernstämmen ist schon durch Hand- und Dampfkrammen in den Weichselgrund eingetrieben worden. Die meisten Materialien werden auf einer eigens dazu gelegten Kleinbahn von der Eisenbahn nach der Brückenstelle geschafft.

x. Banditenüberfall. Im Dorfe Juzefowo, Gemeinde Leng, drangen dieser Tage in den Abendstunden in die Wohnung des Landwirts S. Szadowski zwei maskierte Männer ein und verlangten die Herausgabe des Geldes, wobei sie mit Revolvern drohten. Da die in der Wohnung anwesende Frau Sz. beteuerte, kein Geld zu besitzen, wurde sie von den Banditen mißhandelt. Die Räuber durchsuchten das Haus und raubten 300 Rbl. und einen Pelz im Werte von 18 Rbl., worauf sie flüchteten. Die Banditen, die gebrochen russisch sprachen, werden verfolgt.

Aus Warschau. Auf Veranlassung des Generalgouverneurs hat der Warschauer Polizeipräsident v. Glasenapp den Inhaber der Berliner Konzertdirektion Jules Sachs, Herrn Erich Sachs, zu einer Besprechung über musikalische und sonstige künstlerische Veranstaltungen eingeladen, die Herr Sachs im Einverständnis mit den deutschen Behörden für Warschau plant. Herr Sachs ist nach der „Zgl. Abschau“ in Warschau bereits eingetroffen.

Einbruch in Unterkunftsstätten. Unbekannte Täter erbrachen im Stubaital die Narnberger Hütte, die Dresdner Hütte und die Hildesheimer Hütte des deutsch-österreichischen Alpenvereins und richteten durch Entwendung von Gewehren und Zerstörung der Inneneinrichtungen bedeutenden Schaden an. Die Narnberger Hütte liegt im südlichen Ausläufer des Stubaitales, dem Langen Tal, die Dresdner Hütte am Ende des Mutterbergtales (Ende des Stubaitales), und die Hildesheimer Hütte östlich des Dehtales. Die bekanntesten Berge, die von den Hütten aus bestiegen werden, sind der Wilde Kreiger und das Zuckerkügel. Die Hütten sind zwar nicht bewirtschaftet, enthalten aber immer noch Gewehre und Getränke für den Besuch etwaiger Sportfreunde, die auch im Winter Touren ausführen. Da sich in ihnen auch Decken, Wäsche usw. vorfinden, ist den Einbrechern sicherlich wertvolle Beute zugefallen.

Das Ende eines Judas. Aus Graz wird berichtet: Professor Resca vom Gymnasium in Görz war vor dem Kriege nach Italien geflüchtet. Dort mißtraute man ihm als einem österreichischen Staatsbeamten und internierte ihn in Florenz, wo er seinen Wohnsitz nicht verlassen durfte. Der Zustand dürfte ihm ein unerträglich gewesen sein, denn er machte ihm durch Selbstmord ein Ende, indem er sich vom Fenster auf die Gasse stürzte und den Hals brach.

Fachstoffnot in England. Folgender Vorgang in Derby illustriert den starken Mangel an Fachstoffen in England: Ein Fächchen Methylin-Blau, das als herrliches Gut von der Midland Railway veräußert wurde und 1½ Zentner wog, hatte einen wahren Wert von 250 bis 300 Mark. Die Angebote trieben den Zuschlagspreis bis zur Höhe von 6200 Mark.

Er will keine deutsche Frau, nämlich der Prinz von Wales, dessen Vater und Mutter deutschen Häusern entstammen. Feierlich hat er erklärt, daß er niemals eine deutsche Prinzessin heiraten werde. Dazu fragt der „Deutsche Herold“ von Sioux Falls (N. S. A.): „Hat schon eine deutsche Prinzessin erklärt, daß sie bereit sei, den Prinzen von Wales zu heiraten?“

Kunst- und Wissenschaft. Die nächste Große Berliner Kunstausstellung in Frage gestellt? Bereits vor einiger Zeit hatte der Verein Berliner Künstler die Mitglieder der Kommission für die Große Berliner Kunstausstellung des nächsten Jahres gewählt. Es waren dies der Maler Max Schlichting, Professor Maximilian Schärer und Hans Hartig, die Bildhauer Arthur Lewin-Fundke und Gustav Schmidt-Börner. Die Akademie der Kunst, die die Ausstellung in Gemeinschaft mit dem Verein Berliner Künstler veranstaltet, hat aber ihrerseits eine Kommission nicht gewählt und beabsichtigt auch nicht, diese Wahlen vorzunehmen.

Das Schicksal der nächstjährigen Großen Berliner Kunstausstellung ist durch diese Stellungnahme der Akademie der Kunst ein sehr ungewisses geworden und es fragt sich, ob sie überhaupt so wie in früheren Jahren zustande kommen wird. Die Akademie der Kunst sieht, wie wir erfahren, auf dem Standpunkt, daß die Ausstellung in alter Form nicht so praktisch ist, da sie nur ein Defizit ergibt. Die Akademie will daher lieber eine kleine Ausstellung von Mitgliedern der Akademie, so wie sie alljährlich am Pariser Platz veranstaltet wird. Die Akademie ist ferner der Ansicht, daß die

von Lemberg kannte keine Grenzen, und das Telegramm des Kaisers tat sein übriges. Madonnen benutzte die Gelegenheit, um vier Offizieren des Oberkommandos im Namen des Kaisers das Eisene Kreuz erster Klasse zu überreichen. So gab er auch hier die Ehre und den Dank weiter an seine Mitarbeiter. Gewiß sind seine Gedanken in jener Stunde auch zur Abschiedsstunde in Halle gegangen. Hatte er doch vor wenigen Monaten, als er „Feldherr“ angerebet wurde, diese Bezeichnung bestimmt abgelehnt, mit dem Hinweis, er sei „nur ein kommandierender General, der sich bemüht, seine Schuldigkeit zu tun“. Jetzt konnte er sich nicht mehr dagegen sträuben. Er war ein Feldmarschall, und damit ein Feldherr.

Kleine Beiträge.

Berge und Männer der Czernagora. Als der Weltenschnepfer daranging, die Berge auf der Erdkugel zu verteilen, und mit seinem Saft, in dem er die gewaltigen Felsen geborgen hatte, in die Gegend des heutigen Montenegro gekommen war, da riß der Saft plötzlich und eine ganze Fülle von Bergen rüllte zu Boden und blieb liegen. Zu spät erst merkte der Schnepfer das Unglück und so blieben die Berge, wo sie hingefallen waren, liegen. So deutet eine montenegrinische Sage, die Herkunft der zahlreichen schwarzen Berge im montenegrinischen Lande. Die Dede und Schroffheit dieser Berge, die sich bis heute erhalten haben, gewonnen bedenkliche Einflüsse auf den Charakter der Einwohner. Die Montenegriner nämlich sind ein ernstes, so sogar finsternes Volk, dem Schlacht und Kampf eine Lebensbedingung sind. Der Tod im Kampfe gilt bei ihnen als der natürlichste und man hält es für ein Unglück, außerhalb der Schlacht zu sterben. Man kann den Montenegriner ähnlich keltischen, wenn man zu ihm sagt, alle Deine Vorfahren sind im Bette gestorben.

Wie der Spanier genau die Abstammung seines Kaffees kennt, und häufig und gern davon erzählt, so rühmt der Montenegriner seine Waffen. Man kann den Montenegriner ähnlich keltischen, wenn man zu ihm sagt, alle Deine Vorfahren sind im Bette gestorben.

Aus deutschen Gauen.

Krupps

Verteilung der Kriegsgewinne.

95 Millionen Mark Reingewinn gegen 40 Millionen Mark im letzten Friedensjahr — das ist das Ergebnis der Kriegskonjunktur für die Fried. Krupp A.-G. in Essen. Daß der größte Kriegsmateriallieferant Deutschlands, bei einem um das Zweieinhalbfache gesteigerten Umsatz entsprechende Gewinne erzielt hat, kann niemanden überraschen. Bemerkenswert ist aber die Verteilung dieser Gewinne durch die Familie Krupp, die Alleinherstellerin in der Aktiengesellschaft ist. Die Dividende bleibt mit 12 Prozent, gleich 25,8 Millionen Mark unverändert, 15 Millionen Mark dienen der inneren Kräftigung des Unternehmens durch Sonderabschreibungen und Rückstellungen, 16 Millionen Mark werden für soziale Zwecke im Interesse der Betriebsangehörigen verwendet und 23,7 Millionen Mark fließen der allgemeinen Kriegsfürsorge zu. 20 Millionen davon sollen kriegsreichen Familien gefallener oder schwerbeschädigter Krieger zugute kommen, während der Restbetrag mit 3,7 Millionen Mark sonstigen Zwecken der Allgemeinen Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ostmark zugewendet werden soll.

Diese Verteilung hat, wie die „B. Z.“ schreibt, programmatische Bedeutung für Günstlinge der Kriegskonjunktur. Niemand wird einem Unternehmer das Einkommen normaler, auch reichlicher Gewinne aus der Kriegsarbeit mißgönnen. Neben dem eigenen Gewinn steht in erster Linie und gleichberechtigt die Fürsorge für die Angestellten und Arbeiter des Unternehmens und ihre Familien. Der dann noch verbleibende Rest gehört der Vindicta allgemeiner Kriegsnut. So macht es Krupp und so sollten es andere machen. Aber nicht jedem fällt der Verzicht auf Sondergewinne so leicht und nicht jeder ist zu diesem Verzicht so bereit. Da muß bis zu einem gewissen Grade der Staat eingreifen. Die Kriegsgewinnsteuer zielt auf die Verallgemeinerung des Kruppischen Verteilungsplanes.

Soziale Pflichten während des Krieges. Unter dieser Überschrift hat der Präsident der ostpreussischen Landwirtschaftskammer soeben an die Landwirte Ostpreußens Mahnungen hinsichtlich der Lebensmittelversorgung gerichtet, die in folgenden Sätzen gipfeln:

„Je unermesslicher Ansprüche an den Mann sind, um so mehr ist es soziale Pflicht, die Ansprüche innerhalb derjenigen Grenzen zu halten, die durch die örtlichen Produktionskräfte geboten sind, und unter keinen Umständen den Ansporn an Waren künstlich zu erzeugen oder vorhandene Warenknappheit zu ungerechtfertigter großen Gewinnen auszunutzen. Wer das tut, veründigt sich am Vaterland und trägt nicht dazu bei, den Krieg siegreich zu beenden. Ich weise darauf hin, daß sich nach dem Kriege der für das Gedeihen der Landwirtschaft unbedingt erforderliche wirtschaftliche Schutz weit leichter wird durchsetzen lassen, wenn es der Landwirtschaft nicht nur gelingt, die Auswucherung Deutschlands überhaupt zu verhindern, sondern wenn sie während des Krieges ihrer sozialen Pflichten stets bewußt ist und ihre Betriebe während des Krieges nicht allein unter dem Gesichtspunkte hoher Rentabilität, sondern auch unter dem der sozialen Pflichten geführt hat.“

Verkürzte Arbeitszeit im Spinnereigewerbe. Der Bundesrat hat eine Einschränkung der Arbeits-

zeit in Spinnereien, Webereien, Wollereien usw. verfügt. In der Verordnung heißt es: In gewerblichen Betrieben, in denen Gespinnte, Gewebe, Wirkstoffe, Wirk-, Strick-, Flecht- oder Seilerwaren, Maschinenspielen, Matten oder Filze ganz oder teilweise aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute, Ramie, Hanf oder sonstigen Seilerfasern hergestellt werden, dürfen Arbeiter nur an höchstens fünf Tagen in jeder Woche beschäftigt werden. Die tägliche Arbeitszeit darf nicht über die im Juni 1915 üblich gewesene durchschnittliche Dauer verlängert werden. In keinem Falle darf sie für den einzelnen Arbeiter und für den Betrieb zehn Stunden ausschließlich der Pausen überschreiten.

Gründung einer deutsch-türkischen Wirtschaftszentrale. Wie die „Frankfurter Zeitung“ zuverlässig aus Halle erfährt, beabsichtigt die Deutsch-Türkische Vereinigung die Gründung einer Wirtschaftszentrale, welche die deutschen Kaufleute bei Abnahme geschäftlicher Beziehungen mit der Türkei mit Auskunft und Rat unterstützen soll. Die Reichsregierung sicherte eine namhafte Beihilfe zu.

Burgfriede zwischen den Bekenntnissen. Die Schulbehörden des Großherzogtums Hessen haben die Anregung gegeben, daß in den Gemeinden, in denen Mangel an evangelischen Volksschullehrern besteht, die Lehrer katholischer Konfession den evangelischen Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen erteilen können; andererseits sollen dort, wo es an katholischen Lehrkräften mangelt, evangelische Lehrpersonen den katholischen Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen der Volksschulen erteilen dürfen.

Vermihte Verwundete. Den Angehörigen von Verwundeten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb von 3 Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil dem Zentral-Nachweise-Büro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermisstennachweis erfolgt und Nachforschungen angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

Musikunterricht an erblindete Krieger. Eine für unsere Krieger bedeutungsvolle Idee geht neuerdings von Königsberg i. Pr. aus: Der Direktor des Königsberger Konservatoriums für Musik, Emil Kühn, hat in dem seiner künstlerischen Leitung unterstehenden Institut Kurse für erblindete Krieger eingeführt, in denen diese nach eingehender Prüfung ihrer Musikalität unentgeltlich Unterricht im Klavier- und Orgelspiel, sowie im Klavierstimmen erhalten. Es wird ihnen Gelegenheit geboten, sich an dem Studium musikalisch-theoretischer Fächer zu beteiligen. Das praktische Studium soll nunmehr nach bestimmten Richtlinien aller Orten, wo gute Musiker in der Lage und gewillt sind, diesen Unterricht erblindeten Kriegern zu erteilen, ermöglicht werden, so daß auch den aus den Lazaretten entlassenen Er-

blindeten, die in ihre Heimat und in ihre Familien zurückkehren, möglichst an gleichem Ort dieser Unterricht nach einheitlicher Methode gesichert werde. Es wird damit Gelegenheit gegeben, nicht nur das Leben der erblindeten Krieger durch ein gezieltes Musikstudium zu erhellen, sondern es werden auch Erwerbsmöglichkeiten als Klavierstimmer und für musikalisch besonders Begabte als Organisten geboten.

Vermischte Nachrichten.

Generalleutnant Feder Ganz v. Melomast ist im Lazarett in Stralsburg einer schweren Erkrankung, die er sich im Felde zugezogen hatte, erlegen. Er war 1866 geboren, erwarb sich im Feldzug 1870/71 das Eiserne Kreuz 2. Klasse und kommandierte zuletzt die 35. Infanterie-Brigade in Jena. Bei Ausbruch des Krieges stellte sich Generalleutnant Ganz v. Melomast, der inzwischen in den Ruhestand getreten war, der Militärbehörde zur Verfügung, erhielt das Kommando eines gemischten Detachements und führte zum Schluß mit hoher Auszeichnung eine Infanterie-Brigade, so daß ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen wurde. Seine beiden Söhne sind als Offiziere in Feindesland gefangen.

Marier D. Rind i. Böhmen am Herzschock gestorben ist der zweite Geißliche an der Neuen Kirche zu Berlin. Marier D. Rind gehörte zu den führenden Persönlichkeiten im preussischen kirchlichen Liberalismus, obwohl er nicht Karl in der Kaitation hertrat, sondern ein stiller Arbeiter war und bei der Wille seines Lebens aus von seinen kirchlichen Gegnern gekannt wurde. D. Rind hat ein Alter von nicht ganz 60 Jahren erreicht.

Verlustungen des Hamburger Feuerlöschvereins. Nach dem Ende Oktober eine größere Anzahl von Kriegen verunglückt war, haben, wie aus Hamburg berichtet wird, zunächst die beiden Kommandeure, die das Regiment Hamburg im Kriege führten, die drei Pataillonskommandeure und 65 Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments das Kreuz erhalten. Der Kronprinz, Prinz Heinrich von Preußen, Kronprinz Rupprecht von Bayern, Herzog Albrecht von Württemberg, Generalleutnant v. Sinsendburg, Generalmajor v. Trosch und Generalleutnant v. Rind haben dem Senat Dankschreiben für die Verleihung des Hauskreuzes gefandt.

Der frühere Reichsschatzsekretär Kühn ist von der Stadt Schlawa in Hinterpommern zum Ehrenbürger ernannt worden. Es geschah dies gelegentlich der Errichtung des Nagelwahrzeichens der Stadt, daß das kaiserliche Wappen mit dem darüber schwebenden preussischen Adler zeigt und das vom Berliner Bildhauer Wilhelm Groß, einem geborenen Schlauer, gestiftet worden war. Auch Erzengel Kühn stammt aus Schlawa.

Zehndorf als Kriegsgeheimnis. Der Gemeindevorstand von Zehndorf hat, wie wir erfahren, in den Verhandlungen mit der Heeresverwaltung sich bereit erklärt, geeignete Räume in Gemeindefschulen und Gastwirtschaften zur Unterbringung eines Truppenheeres zur Verfügung zu stellen. Danach ist mit Sicherheit anzunehmen, daß mindestens 1000 Mann nach Zehndorf für die Dauer des Krieges verlegt werden.

Eine Theaterdauer als Nagelprämie. Auf eine originelle Art will der Leiter des Berliner Stadttheaters, Direktor Gottschalk, die Berliner Einwohnerschaft zu erhöhter Nagelung des Eisernen Wehrmanns begeistern. Er stiftete eine Dauerkarte für die gegenwärtige Winterperiode, die jeder gewinnen kann, der in der Zeit bis zum 20. November einen Nagel für den Eisernen Wehrmann erwirbt. Gewinner ist derjenige, dessen Name auf einer urkundlich festgestellten Liste des Goldenen Buches zu stehen kommt. Der Erfolg dieser Prämienausziehung ist natürlich ganz gewaltig.

Wie war Rita Rivera. Ebenso ging Herr K. an der vollen in seiner Rolle auf. Wenn seine Mächtigkeit, die Unbeschwingtheit seiner Sprache und Geste sonst manchmal störte, hier gaben sie den richtigen Hintergrund, über den der Falter Rita um so lockender flatterte. Es war ein wirklich heiteres Zusammenpiel.

Das gilt im Wesentlichen auch von Ludwig Thoma's studentischem Spaß „Lottchen's Geburtstag“. Dieser Scherz von dem Professorenstüchler, um dessen sexuelle Auffassung der Herr Papa sich schwere Sorgen macht, während das Mädchen einen Hebammenkursus durchmacht, ist harmloser und weicher als der Simplicissimusredakteur sonst zu schreiben pflegt. Aber er behagt natürlich darum um so mehr dem p. t. Publikum. Herr Pr. u. f., der auch die Spielleitung des Abends innehatte, gab den professoralen Papa sehr fein ohne Übertreibung und mit viel Humor. Nur trägt dieser alte Geheimrat sicher keine moderne Armbanduhr. Die Geheimrätin des H. S. ist eine schwäbische sehr nett, doch ist die ganze schaffantige, etwas grobe Art der Darstellerin solchen — ich möchte sagen — gemütlichen Menschen entgegengesetzt. Sehr lustig war H. S. Saagen als ehekräftige Junger, frisch und herzlich das niedliche Schwabenmädchen H. S. Holms und die fastige Köchin H. S. Die n. s. Den Heiratskandidaten aus dem Reich der Vordenker gab Herr K. a. j. s. k. mit einer höchst glaubhaften Schüchternheit. Es wurde den ganzen Abend viel und herzlich gelacht.

Scala-Theater.

„Der Zigeunerbaron“. Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Im Kriege ist Bescheidenheit eine der notwendigen Tugenden. Auch wir haben in den fünfzig Kriegsmontaten gelernt, manche bescheidene Gabe, die uns auf dem Gebiete der Kunst geboten wurde, dankbar zu empfangen, ohne

Der eiserne Nagel von Marburg. Das Ergebnis der Nagelung des Eisernen Nagels auf dem Hofe des Kgl. Schlosses hat sogar die höchsten Erwartungen übertraffen. Das Ergebnis betrug Sonntag über 16 000 Nagel. Mit 5000 Mt. hatte man nur gerechnet.

Kriegsmusik. Ein neues Blatt von Gipsens schmidt seit dem Sonntag die Berliner Musikanten, das sowohl durch seine künstlerische Vollendung wie auch durch seine eindringliche Sprache die Blätter auf sich zieht. Auf blauem Grunde strecken sich zwei weiße Hände bildend empor: Mutter und Säugling stehen um ein Scharlein, das durch Einfügen eines Glasheindens in das vom „Musikanten für Mutter- und Säuglingsfürsorge“ auf dem Wittenbergplatz angebrachte Monumentalgemälde Professor Arthur Kampfs vom 14. November als Gipsendat werden kann.

Die Berliner Blumenhändler für die Ernährung der Kriegsgesunden. Der Verein der Blumenhändler der Groß-Berlin hat an seine Mitglieder einen Aufruf erlassen, für den Schmutz der Gräber unsere erlassenen Gelder und Blumen zu spenden. Dieser Aufruf hat einen erfreulichen Erfolg gehabt. Es sind viele Blumen gespendet worden. Auf dem von der Militärbehörde zur Verfügung gestellten Grundstücken sind bereits rund 17 000 Pflanzen bis zum Frühjahr vorläufig eingepflanzt worden; täglich kommen neue hinzu. Der größte Teil der Pflanzen bleibt aber bis zum Frühjahr in den Gärtnereien der Spender.

Eine Millionenstiftung in München. Der Münchener der Münchener Firma Phillips Carl Wwe., Hauptverlag für den Reichswehr-Mechanischen Industrie-fabrikat in Deutschland, Kommandant Heinrich von Dall'Armi, der bereits zur Schaffung des Münchener Bürgerheims zwei Millionen gespendet hat, stiftete neuerdings die Summe von einer Million zur Gründung eines „Münchener Diensthofes“. In ihm sollen 100 Diensthöfe, die mit der 1925 auf Vorschlag des Großvaters des Kaisers eingeführten Diensthofenmedaille ausgezeichnet sind, in je einem eigenen Zimmer untergebracht werden. Die Stadt stellt den Bauplatz in der Dall'Armi-Straße unentgeltlich zur Verfügung. Zur Unterhaltung hat das St. Geist-Spital, das bisher eine kleine Anzahl solcher Diensthöfe aufgenommen hat, beizutreten.

Ausfuhr deutscher Kartoffeln nach der Schweiz. Aus Basel wird der „B. Z.“ gemeldet: Während die Zufuhr deutscher Rohstoffe nach der Schweiz in den letzten Tagen etwas nachließ, hat die Zufuhr von Kartoffeln aus Deutschland großen Umfang angenommen. Jeden Tag treffen hier Sonderzüge mit Kartoffeln auf dem badiischen wie auf dem Schweizer Bahnhöfen ein, um nach dem Innern des Landes weiterzuführen, besonders nach dem Berner Oberland. Die Qualität wird allgemein gelobt.

Zinsgeld der Kriegsanleihe als Zahlungsmittel. Der Berliner Magistrat hat alle künftigen Kassen und die Sparkasse darauf hingewiesen, daß von ihnen die Zinsgeld der Kriegsanleihe an Zahlungsmittel anzunehmen sind. Druckblätter der Bestimmungen über die Einlösung und Annahme der Zinsgeld an Zahlungsmittel sind von der Reichsschatzkanzlei für den Dienstgebrauch der Kassen angefordert worden. Mit diesen Bestimmungen haben sich die beteiligten Kassenbeamten eingehend vertraut zu machen.

In einer Gemeinderatsitzung zu Hildburghausen wurde ein Antrag des Oberbürgermeisters Frhr. v. Weinungen verhandelt, der die Benennung von Straßen und Plätzen in Hildburghausen mit Namen von Schlachten und Gefechten aus dem letzten Krieg, bei denen das Stamm-Patillon beteiligt war, anregt. Zur Erledigung dieser Angelegenheit soll ein Ausschuss gebildet werden.

Ein Denkmal von französischen Gefangenen. Für die auf dem Friedhof des Gefangenenlagers bei Hammelburg beerdigten Franzosen soll ein Grabdenkmal aus Stein errichtet werden. Zu diesem Zweck haben die Gefangenen ungefähr 1500 Mt. zusammengebracht. Die Bildhauerarbeiten werden nach einem bereits fertiggestellten Modell von den Gefangenen ausgeführt.

Große Berliner Kunstausstellung in der alten Form nicht beibehalten werden könne, weil sie der Künstler nicht genügend gerecht werde.

Der Anstich des Vereins zur Erhaltung des Kunst-Historischen Instituts in Florenz hat seine Schenkung während des Krieges ausnahmsweise in Berlin abgehalten. Nachdem der Vorsitzende Dr. von der Gabelen schon im August vorigen Jahres zu den Fahnen einberufen war, haben zunächst der Assistent Dr. Biehl und später Professor Warburg aus Hamburg und Dr. von Marquardt das Institut verwaltet. Sie haben im Februar und noch im Mai Sitzungen abgehalten, an denen auch italienische Fachgenossen teilnahmen und Vorträge hielten. Erst im Juni wurde das Institut vorübergehend geschlossen und der Verwaltung durch das Schweizer Auswärtigenamt Frhr. v. Marquardt übergeben. Die Mittel für das laufende Jahr sind reichlich vorhanden, für das nächste Jahr wurden sie bewilligt. Ein Fest mit kleineren Studien über italienische Kunst wird in kurzer Zeit ausgegeben werden.

Theater und Musik.

Deutsches Theater.

„Die sittliche Forderung“. Komödie in einem Akt von Otto Erich Hartleben. „Lottchen's Geburtstag“. Lustspiel in einem Akt von Ludwig Thoma.

Die deutsche Bühne ist nicht reich an starken satirischen Gestalten. Wenn die Theaterkritiker, die die Theater beherrschen, versucht haben, uns einmal „satirisch zu kommen“, so haben wir an der dünnleibigen Suppe meist wenig Freude gehabt. Und den Männern, die uns in den journalistischen Lagern der Satire oft ergötzen, fehlt durchweg das dramatische Blut, wenn sie nicht gar, wie Rudolf Presber, auf der Bühne meist in öfterer Schwanzplatttheit verberben. Einer hat einmal gelebt, um dessen blondhärtige Lippen das Lächeln des Spotters gespielt hat, der ein Weltweiser war, einer, der aus bebrillten Augen scharfe Blicke in das Getriebe um sich warf, und dem ein Gott gegeben hatte, zum

dramatischen Kunstwerk zu gestalten, was er von der überlegenen Warte aus sah. Wir hatten nicht viele zu versenden, die uns so viel noch hätten werden können wie Otto Erich, der ewig junge Poet mit der korrekten juristischen Vergangenheit. Daß im Grunde seines Herzens eine leise Sentimentalität schlummerte, daß er die Götter, die er höhndend oder zürnend von ihrem Niederstall stürzte, doch ein klein wenig liebte, gibt seinen ironischen Arbeiten eine so starke Lebendigkeit, ein so menschliches Gepräge. Eines nur haßt er, hat er stets gehaßt: das fette Philistertum, das zielbewußt kampflös seinen Weg schreitet und mit dumpfer Verstandlosigkeit die Menschen verachten zu dürfen glaubt, die sich selbst ihr Leben zimmern, aber auch selbst ihre Lebensgesetze schaffen.

Dieser Haß bricht immer durch, auch in solchen harmlosen Ausgelassenheiten wie der Komödie „Die sittliche Forderung“. Erst sollte es nur eine Verhöhnung der braven Leute im Rudolstadt werden, wenn der biedere Herr Stierwald, statt die verlorene Tochter der befreundeten Familie vom Variété in den Familienkreis zurückzuführen, willenlos vor ihr in die Knie bricht, aber dann klingt doch im Scherz der erste Ton an, in dem der Farceur Erich Hartleben sich als Dichter verrät, das bittere Wort der Anklage, die die Entwurzelte gegen die gute Gesellschaft und die Familie erhebt. Der Ton wird nicht zum sentimentalen Gewinsel, wie etwa bei dem Stückeschreiber Endermann, er klingt nur an, ganz flüchtig, aber nicht zu überhören. Daß in der Aufführung des Deutschen Theaters Marthas von Coburg ihn deutlich vernahmen, doch eben so absichtslos verklingen ließ, muß man besonders freudig anerkennen. Sie war allerdings nicht minder verführerisch vorher und nachher, sie spielte mit dem plumpen Gast aus Rudolstadt wie die schlaue Rache mit der Maus, sie ließ alle Register weltlicher Kunst wirken, sie hatte echtes Gefühl so gut wie falsches, kurz, um eine beliebige kritische Phrase zu gebrauchen, sie spielte nicht, sondern

Vergleiche zwischen Gint und Jekt anzustellen. Im Gegenteil: wir begnügten jedes künstlerische Bestreben mit wahrer Freude und suchten es zu fördern. Darum erkennen wir auch die Leistungen von einheimischen Damen und Herren an, die uns die Kunst des Gesanges zu erschauen bemüht sind. Einen strengen kritischen Maßstab anzulegen, wäre hier gewiß verfehlt, es genügt festzustellen, daß die Aufführung der melodischen Operette warmen Beifall fand. Man sah einfach über mancherlei Mängel hinweg. Der Barinlay des Herrn Emil M. a. n. t. e. n. war nur mäßig. Sein Organ reicht nicht aus, um die Schönheit seiner Partie zur Geltung zu bringen und auch sein Auftreten entspricht keineswegs dem Zigeunerbaron. Darstellerlich war auch die Saffi (Regina Rosselli) nicht am Platze, obwohl sie gesanglich manch ichöne Leistung bot. Dagegen konnte man der Arsenia (Ida Witting) lebhaftes Interesse entgegenbringen. Das Organ der Dame ist von schöner Klangfarbe, mitunter recht modulationsfähig und in allen Lagen ausgeglichen. Man sieht sie gern auf der Bühne, schon ihrer schönen Erscheinung wegen. Die Mirabella hatte in H. S. Alma Sch. e. f. f. e. l. eine anmutige Vertreterin gefunden, die auch gesanglich voll und befriedigte. Zu nennen wären noch S. Lewittin, der den Schweinefritten nach berühmten Mustern zu kopieren suchte, H. S. Berta Kolom. e. n. o., die die alte Zigeunerin zwar in guter Darstellung gab; gesanglich hätte man wohl mehr Sicherheit im Rhythmus wünschen können. Einwandfrei stellte Robert Br. a. u. t. i. g. a. m. den alten, kampfeslustigen Grafen Homonay dar, der sein Verbleib froh und überzeugend erklingen ließ, und einen prächtigen Sittenkommissar schuf Erich S. a. l. t. o. r. (2).

Kassellmeister S. e. l. l. m. a. n. n. hatte angehts des schwach besetzten Orchesters einen schweren Stand, doch war er bemüht, manche Schönheiten der Strauß'schen Partitur zur Geltung zu bringen. Der Chor hielt sich recht wacker und auch das Zusammenpiel war unter Erich Pr. u. f. Zeituna flott.

H. K.

Handel und Volkswirtschaft.

Neuer Geschäftsgebrauch im Baumwollhandel.

Seit geraumer Zeit ist im Baumwollhandel bei Cifkontrakten unter dem Einfluss der Transportunsicherheit eine Aenderung der Vertragsformel eingetreten, die namentlich auch die deutsche Rechtsprechung beschäftigt hat. A. W. Cramer führt darüber folgendes aus.

Für den Baumwollhandel, und, wie ich glaube, für alle anderen Handelszweige ebenfalls, ist die obige Klausel eine Abweichung von der Regel. Es ist üblich, Baumwolle durch Bankakzept bei Uebergabe der Verschiffungsdokumente zu bezahlen. Die Verschiffungsdokumente werden auf schnellstem Wege nach Europa befördert und pflegen längst vor der Ware einzutreffen. Mit der Uebernahme der Ware vertretenden Verschiffungsdokumente geht das Eigentum auf den Käufer über. Die Parteien sind sich aber klar darüber, dass der Käufer das Transportrisiko schon vor Uebergang des Eigentums läuft, nämlich vom Augenblick der Verladung ab. Auf dieser Grundlage vollzieht sich der Import in normalen Zeiten.

Mit Kriegsausbruch musste sich notwendigerweise die Grundlage ändern. Als neuer Faktor trat das Kriegsrisiko auf, das, an sich dem Käufer zur Last fallend, geeignet war, diesem den Import in unerträglichem Masse zu erschweren. Als Ausweg aus dieser Lage ergab sich die Möglichkeit, das Kriegsrisiko dem Verkäufer aufzubürden. Der neutrale ausländische Verkäufer konnte das Kriegsrisiko, ohne sich übermäßig zu belasten, übernehmen, sofern die Ware unter neutraler Flagge und als neutrales Gut verschifft wurde.

Zu Anfang des Krieges bis tief in den Winter hinein hat niemand bezweifelt, dass unter diesen Voraussetzungen die Ware relative Sicherheit genieße. Es kam also darauf an, die Ware unter neutraler Flagge zu verschiffen und als neutrales Gut reisen zu lassen. In der Tat gelang es, viele amerikanischen Verschiefer willig zu machen, unter diesen Bedingungen mit deutschen Importeuren abzuschließen. Dass sie dafür entsprechende Preiszuschläge rechneten, auch das Risiko meistens versicherten, sei beiläufig erwähnt. Es war nun zu erwägen, wie die so entstandene Abweichung gegen die gewöhnlichen Cif-Bedingungen zum Ausdruck zu bringen sei. Als Kaufmann ist man ein Feind aller weitschweifigen Auseinandersetzungen, auch verlangt die Eiligkeit des Handels, die Benutzung des Kabels usw. kurze präzise Formen. Man glaubte mit der Klausel „Kasse bei Anknunft“ (an Stelle des üblichen Rembourses) den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Sie sollte nichts weniger bedeuten, als dass die Begriffe Anknunft und Zahlung untrennbar miteinander verknüpft werden sollten. Die Anknunft erzwingt die Zahlungsverpflichtung, ohne Anknunft keine Zahlungsverpflichtung. Dass der letztere Fall zugleich das Erlöschen des Kontraktes mit sich bringen würde, blieb unausgesprochen, war aber beiderseits beabsichtigt. Die Logik des Wortlautes schien, kaufmännisch betrachtet, eine andere Deutung nicht zuzulassen. In der Tat hat, so viel mir bekannt, die Klausel keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Käufer und Verkäufer herbeigeführt, obwohl Werte im Betrage von vielen Millionen danach gehandelt worden sind.

Die Einseitigkeit der Auffassung blieb auch selbst dann völlig gewahrt, als Englands Handelspolitik in der bekannten Weise geändert wurde und Ladung über Ladung in englische oder französische Hände fiel. Durch diese Vorfälle erlitt der amerikanische Verschiefer zweifellos Schaden, denn der Ersatz der eingezogenen Baumwolle erfolgte im besten Falle mit grosser Verspätung und jedenfalls nicht zu dem vollen Kaufpreise, den der deutsche Käufer gezahlt haben würde. Niemals aber ist seitens der amerikanischen Verschiefer der Versuch gemacht worden, den Käufer für den bedungenen Kaufpreis in Anspruch zu nehmen. Praktisch ist damit die Stichhaltigkeit der Klausel dargetan, allein was sagen unsere Gerichte? Nach einer Entscheidung des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg ist die Klausel lediglich als eine Zeitbestimmung für die Fälligkeit des Kaufpreises aufzufassen, im übrigen berührt sie nicht den Charakter des Cif-Kontraktes, insbesondere bleibt die Haftung des Käufers für die Gefahren des Seetransportes völlig unbeeinflusst. Der Kaufpreis ist fällig, sobald im gewöhnlichen Verlaufe der Reise die Anknunft des Dampfers fällig sein würde. Es ist dabei einerlei, ob der Dampfer tatsächlich am Fälligkeitstage ankommt oder nicht.

Das Reichsgericht folgt dieser Ansicht nicht. Es stellt sich auf den Standpunkt, dass der Verkäufer bewusst das Risiko der verzögerten Anknunft übernommen habe, mithin sei der Kaufpreis nicht mit der

ordnungsmässigen Fälligkeit des Dampfers fällig, sondern erst mit der tatsächlichen Anknunft, einerlei, wie lange sich dieselbe verzögern möge. Damit gibt das Reichsgericht zwar in einem Punkte der oben dargelegten kaufmännischen Auslegung recht, aber in der Hauptsache stehen beide Entscheidungen übereinstimmend ganz und gar im Widerspruch mit der kaufmännischen Auffassung, nämlich in bezug auf den Fall, dass der Dampfer oder die Ware überhaupt nicht ankommt. Dann soll der Kaufpreis, wie beide Entscheidungen übereinstimmend andeuten, fällig sein, sobald die Nicht-Anknunft der Ware oder des Dampfers feststeht.

Angenommen, eine mit der Klausel „Kasse bei Anknunft“ cif verkaufte Ware sei gekapert und in England verkauft worden, so würde nach der gerichtlichen Auffassung der Käufer unter allen Umständen den Kaufpreis zu zahlen haben, während nach der kaufmännischen Auffassung (wenigstens im Baumwollgeschäft) der Käufer vom Verträge ganz frei ist. In dieser Verschiedenheit der gerichtlichen und der kaufmännischen Auffassung liegt eine Gefahr für den Handel von ungeheurer Tragweite. Zwar ist nicht anzunehmen, dass die Auslegung der Klausel seitens der Gerichte Amerika beeinflussen wird. Cash on arrival ist denn doch für den Baumwoll-Verschiefer eine ganz deutliche Sprache. Allein für den Importeur ist es gewiss eine missliche Sache eine Klausel fernerhin zu verwenden, die gerichtsseitig anders ausgelegt wird, als die Parteien es beabsichtigen. Solange die Parteien sich gegenseitig Treue halten, hat die Differenz nichts zu sagen, aber wenn eine Partei in der Treue versagt, so entstehen unberechenbare Gefahren für die andere Partei. Augenblicklich ruht das Importgeschäft. Es kann aber jederzeit wieder aufleben. Es ist sogar wahrscheinlich, dass im Fall Amerika eine Aenderung des englischen Standpunktes gegenüber dem neutralen Handel erzwungen sollte, oder im Fall Waffenstillstand eintritt, gerade die Verhältnisse wiederkehren werden, die im Herbst und Winter 1914/15 bestanden.

Mit anderen Worten, es kann wiederum dem Käufer ankommen, die Ware als neutrales Gut reisen zu lassen. Die Klausel „Cash on arrival“ versagt nach der obigen Darlegung. Wer findet einen Ausdruck, der die Auffassung erzwingt, dass „Kasse bei Anknunft“ wirklich Kasse bei Anknunft bedeutet?

Deutschland.

Die Zeichnungen zur dritten österreichischen Kriegsanleihe. Der bereits kurz berichtete Erfolg der Zeichnungen zur dritten Kriegsanleihe ist ein unfehlbarer neuer Beweis der Widerstandsfähigkeit dieses namentlich gesetzlich Österreich genannten Staatswesens. Hat die Einheitlichkeit der Armee die in sie gesetzten Erwartungen voll gerechtfertigt und die Hoffnungen, die namentlich unsere östlichen Feinde in dieser Richtung gehegt haben, vernichtet, so stellt sich noch weit mehr die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Monarchie als eine Tatsache dar, die alle Erwartungen übertrifft. Auch die leichtlebigen Finanz-Optimisten würden es vor Ausbruch des Krieges nicht für möglich gehalten haben, daß das Land innerhalb von 15 Monaten nahe an 9 Milliarden dem Staat zur Kriegführung zur Verfügung stellen würde. Bis zum 6. d. M., dem Zeitpunkt, an dem Anmeldungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe, für die man wieder die 5½-prozentige Verzinsung gewählt hatte, angenommen wurden, sind insgesamt Kronen 4015 Millionen zur Zeichnung gelangt. Da auch bei dieser Anleihe ein Höchstbetrag nicht festgesetzt war, erhalten die Zeichner die angemeldeten Beträge voll zugeteilt. Bei der ersten österreichischen Kriegsanleihe, die Mitte November v. J. in 5½-prozentigen etwa 5½-jährigen Schatzscheinen zu 97½ pZt. ausgegeben wurde, waren Kronen 2135 Millionen gezeichnet worden, bei der zweiten Mitte Mai d. J. aufgelegt, bei der man eine 5½-prozentige zehnjährige, also bis zu 1925 laufende Anleihe zum Emissionskurse von 95½ pZt. wählte, erfolgten Kronen 2930 Millionen Anmeldungen. Nachdem nunmehr bei der dritten, ebenfalls zehn Jahre laufenden Anleihe, bei der der Zeichnungsspreis 93,60 pZt. betrug, insgesamt Kronen 3390 Millionen angemeldet worden sind, hat also Österreich für sich bei seinen drei Kriegsanleihen etwas über 8½ Milliarden Kronen aufgebracht. Daneben hat Ungarn bei seiner ersten Kriegsanleihe Kronen 1170 Millionen, bei der zweiten Kronen 1120 Millionen gezeichnet. Die Zeichnung auf die dritte ungarische Kriegsanleihe, bei der eine 6-prozentige Rente zu 97,10 bei Einzahlung bis 30. Oktober, zu 97,40 bei Einzahlung bis einschließlich 17. November und zu 98 pZt. bei stoffelweiser Einzahlung gewählt wurde, ist noch im Gange; sie schließt am 17. d. M. Nach allem, was bisher über den Eingang von Zeichnungen darauf verlautet, darf auch für die ungarische Anleihe ein gutes Ergebnis erwartet werden, das über dasjenige der vorausgegangenen ungarischen Kriegsanleihe hinausgeht.

Russland.

Was plant Russland? Durch kaiserlichen Ukas ist der russische Finanzminister ermächtigt worden, auf ausländischen Märkten Kreditoperationen bis zur Höhe von 5500 Mill. Rubel vorzunehmen. Der Ukas ermächtigt den Finanzminister des weiteren, nötigenfalls im Auslande Schatzbonds in Pfund Sterling, Francs und Dollar auszugeben. — Soweit eine Reutermeldung. Man fragt sich, was hiermit beabsichtigt sein kann. Bekanntlich hat der Finanzminister Bark in London nur Kredite von höchstens 20 Mill. Pfd. Sterl. zur Bezahlung englischer Warenlieferungen an Russland gefunden. Weder in London noch in Paris noch in New-York ist daran zu denken, dass eine russische Milliardenanleihe Nehmer finden könnte. Also was ist mit dem Ukas gemeint? Sollte das russische Finanzministerium vielleicht ein Funding Loan vorbereiten? Sollte, mit anderen Worten, die künftige Zinsenzahlung statt in bar in Anleihenstücken geplant sein?

Russische Massregeln gegen die deutsche Elektrizitätsindustrie. Das russische Handelsministerium hat der Regierung einen Gesetzesvorschlag vorgelegt, der den deutschen Einfluss auf die Elektrizitätserzeugung Russlands „ausrotten“ soll. Nach dem neuen Gesetz darf die Vergebung elektrischer Anlagen nur noch gegen Konzession des Handelsministeriums erfolgen, bisher vergaben die Kommunen diese Konzessionen.

Ein russisches Kohlenmonopol in Sicht! Stockholm, 8. November. (Drahtmeldung der Voss. Ztg.). Der russische Handelsminister Fürst Schachowski hat das Projekt eines Reichsmonopols für Steinkohlenverkauf ausgearbeitet, dass in einer der nächsten Sitzungen des Ministerrats zum gültigen Beschluss erhoben werden soll.

Allgemeines.

Ein neues Holzaustrahverbot der Schweiz. Die Bundesregierung in Bern hat, mit Wirksamkeit vom 5. November, ein Holzaustrahverbot erlassen, das sich auf sämtliche Nutz- und Brennholzer bezieht. Bisher war nur die Ausfuhr von Nußbaum zur Herstellung von Gewehrmaschinen untersagt. Das neue Verbot erwies sich als nötig, weil in der Schweiz schon seit längerer Zeit Holzangel besteht, und dieser sich täglich steigerte. Die Zufuhr vom Ausland stockt und in den an und für sich wenig ertragreichen schweizerischen Wäldern fehlt es an Leuten für die Holzfällung. Davon abgesehen dürfen die Forsten, die innerhalb der neutralen Zone liegen, beispielsweise also im Sundgau, nur von Militärpersonen betreten werden. Der deutsche Holzmarkt wird von dem Holzaustrahverbot nicht berührt, da er ohnehin nur Nußbaumholz aus der Schweiz bezog und der Export dieser Holzart schon seit Monaten nicht gestattet ist. Schwerer betroffen wird der italienische Handel, der sehr viel Holz aus der Schweiz heranschafft, nachdem die Verbindungen mit seinen früheren Holzlieferanten in Oesterreich-Ungarn unterbrochen waren.

Die Sparbanken in Frankreich zeigen laut „Temps“ vom 22. Oktober im Zeitraum vom 11.—20. Oktober folgende Bewegung:

Einzahlungen	822 602,31 Francs
Abhebungen	3 738 817,96 Francs
Ueberschuss der Abhebungen	2 916 215,65 Francs

Der Ueberschuss der Abhebungen vom 11.—20. Oktober 1915 beträgt 197 712 753,01 Francs.

Australiens Weizenerte und die Frachtenfrage. Die „Morning Post“ vom 30. Oktober meldet: Die australische Regierung ernannte zwei Schiffsmaklerfirmen zur Charterung der Dampfer für die australische Weizenausfuhr. Die Abmachungen sollen der Konkurrenz und der damit verbundenen Steigerung der Frachten vorbeugen. Die gesamte Kontrolle über die Weizenfrachten wurde der Regierung übertragen, und kein Schiff, das nicht durch die beiden Maklerfirmen gechartert ist, darf Australien mit Weizen verlassen.

Die Ausfuhr von Jute aus Indien. Bisher war nur die Ausfuhr von Säcken und sogenanntem hessischen Stoff (Mischung aus Hanf und Jute) aus Indien verboten worden. Mit Rücksicht auf den größeren Bedarf an Säcken zur Linderung des voraussehbaren Getreidemangels in einigen Teilen Indiens ist jetzt jedoch laut „Pioneer Mail“ vom 2. Oktober die Ausfuhr von allen Juteprodukten verboten worden.

Für das Jahr 1915 wird nach in der „Pioneer Mail“ vom 25. September wiedergegebenen Berichten ein starker Niedergang in den Erträgen der Juteernte erwartet. Die Gesamternte wird nur 3,1 Millionen Ballen betragen, d. h. 29,4 v. H. weniger als die Ernte des Vorjahres. Die einzelnen Juteprovinzen sind mit Mindererträgen von 21,4 bis 49 v. H. beteiligt.

Der Valutenmarkt in Schweden. Aus Stockholm, 28. v. M., wird der „Frk. Ztg.“ geschrieben: „In den letzten 14 Tagen entwickelte sich der schwedische und auch der skandinavische Valutenmarkt weiter günstig und zwar schneller als zuvor. Am auffallendsten war wieder der Kurssturz für das Pfund Sterling. In der Zeit vom 14. bis 28. Oktober fiel hier der Pfundkurs von 17,90 auf 17,55 und notiert somit 8½ pCt. unter Pari. Pariser Franken fielen gleichzeitig von 65,40 auf 63,70 und notieren jetzt 11½ pCt. unter Pari. Nur holländische Gulden und Dollar notieren noch hier über Pari. Gulden verbesserten sich von 156,75 auf 158,50 (bei 150 Pari). Dagegen gingen Dollar von 3,82½ auf 3,81 zurück. Rubel fiel von 129,50 auf 127,50. Ungefähr ebenso war die Kursentwicklung in Dänemark und Norwegen.“

Dänische Kronen stehen hier etwa 8 pro Mille und norwegische Kronen etwa 1 pro Mille unter Pari. Da ein Ende des Kurssturzes für Pfund Sterling nicht abzusehen ist und ständig bedeutendes Material in den Markt kommt, halten sich die Käufer sehr zurück.“

Börse.

Fonds.

Berlin, 11. November. Die Berliner Börse zeigte im heutigen freien Verkehr matte Kurse bei geringem Geschäft. Gut gehalten war das Gebiet der deutschen Anleihen, 3 und 3½-prozentige Anleihen anziehend, auch rumänische und japanische Anleihen sprachen sich fest aus. Ausländische Devisen fest, besonders Holland und nordische Plätze, auch Cabel Transfer und Rubelnoten behauptet.

Tägliches Geld	4½
Privatdiskont	4½
Rubelnoten	161,50

Amsterdam, 10. November.

Scheck auf Berlin	47,92	—	48,12
„ „ London	11,07	—	11,10
„ „ Paris	39,62	—	40,12
„ „ Wien	—	—	—

Petersburg, 2. November.

	2. Nov.	28. Okt.
4½ Rente	79½	79½
5½ Anleihe	91½	91½
I. Prämienanleihe	570	512
II. Prämienanleihe	449	444
Wladikawka-Aktien	2160	2130
Azow-Don-Aktien	445	435
Wolga-Kama-Bank	750	755
Russische Bank für auswärtigen Hand.	290	290
Sibirische Handelsbank	475	470
Internationale Handelsbank	475	298
Internationale Handelsbank	298	—
Private Handelsbank	120	120
Baku-Aktien	592	582
Lianosow-Aktien	140½	140
Nobel-Aktien	925	910
Briansk-Aktien	137	139½
Don-Jurjew-Aktien	196	188
Becker-Aktien	38	35½
Puillow-Aktien	91	90
Tula-Aktien	613	612
Phönix-Aktien	45	40
Lena Goldminen-Aktien	500	502
Aktien der Goldminen-Gesellschaft	51½	—

Paris, 8. November.

	9. 11.	8. 11.
3½ Französische Rente	65,00	65,50
4½ Spanische äussere Anleihe	88,50	88,00
5½ Russen 1903	—	85,62
3½ Russen von 1896	—	—
4½ Türken	—	—
Banque de Paris	885	—
Credit Lyonnais	994	—
Suez-Kanal	—	—
Baku	120½	1185
Briansk	276	276
Lianosoff	—	—
Maltzeff-Fabriken	—	—
Le Naphte	—	—
Toula	1215	1190
Rio Tinto	1490	1487
De Beers	321,50	322, —
Lena Goldfields	—	41,50
Randmines	120,50	119,50

Baumwolle.

New-York, 9. November.

	9. 11.	8. 11.
Baumwolle loco	11,60	11,60
do. November	11,34	11,31
do. Dezember	11,45	11,42
do. Januar	11,53	11,54
do. März	11,70	11,75
do. Mai	11,94	11,89
do. Juli	12,00	11,95
do. September	—	—
do. New-Orleans loco	11,25	11,37

Liverpool, 8. November. Baumwolle. Umsatz 10,000 Ballen, Import — Ballen, davon — amerikanische Baumwolle.

November-Dezember 6,72, Januar-Februar 6,71.

Amerikanische 8, Brasilianische 4 Punkte niedriger, Aegyptische und Indische 5 Punkte niedriger.

Wolle.

Bradford, 8. November. Wolle stramm. Tops 1 Penny bis 2 Pence höher. 40er Lokotops notiert 24½ Pence.

Deutsches Theater in Lodz.

Dielema-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Freitag, den 12. Nov.: Zum 5. Male:

„Johannisfeuer“
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Morgen, Sonnabend, den 13. November:
Zum 1. Male wiederholt:

„Das Stiefkind“
Lustspiel von G. von Moser.
Sonntag 2 Vorstellungen: 3 Uhr nachmittags:
„Die fittliche Forderung“.

„Lottchens Geburtstag“.
Abends 7½ Uhr: Erkauführung:
„Tettersen Geber“.
Schauspiel von Georg Hermann.